

ESTICA

A 2052

I 127

Inländischer
Dichtergarten.

Herausgegeben

von

H. Neus.



Zweiter Theil.

Reval, 1830.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

Inländische
poetische Blumenlese.

Herausgegeben

von

H. Neus.

Reval, 1830.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

Ist zu drucken erlaubt, unter der Bedingung, daß
nach dem Abdrucke fünf Exemplare an die Censur-Comi-
tät abgeliefert werden.

Dorpat, den 18. Sept. 1829.

Dr. Friedr. Erdmann,

(L. S.)

Ent. Censor.

red Raamatukogu

3383

V o r w o r t.

Die in diese Sammlung aus dem Nachlasse Th. A. Dehn's herübergegangenen Gedichte werden denen, die mit des Verfassers anspruchslos liebenswürdiger und bedeutender Persönlichkeit befreundet, oder selbst nur bekannt waren, eine jedenfalls willkommene Gabe sein; weshalb dem Herausgeber um so mehr obliegt, seinen Dank öffentlich auszusprechen für die gütig gewährte Erlaubniß, des Freundes Nachlaß auf diese Weise benutzen zu dürfen. Bei Andern gereiche, wenn hin und wieder die Feile vermißt werden sollte, dem Verfasser zur genügenden Entschuldigung sein frühzeitiger Tod, der ihn verhinderte, die bessernde und vollendende Hand anzulegen; so wie der Umstand, daß diese Gedichte weder ursprünglich für den Druck bestimmt waren, noch auch je

dazu sind vorbereitet worden. Billig scheint darum, daß derjenige, der dennoch Anlaß zum Tadel findet, diesen nur der Auswahl und dem Herausgeber zu-erkenne.

In Betreff der hier aufgenommenen Blumen, Lilie, Rose, Veilchen, erlaubt sich der Herausgeber die Bemerkung, daß sie auf Freundesrath aus einer größern Sammlung von etwa zwanzig Blumen ausgehoben sind. Diese besteht zum Theil aus treuen Nachbildungen der vorzüglichsten jener berühmten Blumen Atterboms, welche in mehr als einer Auflage Schweden entzückt haben; zum größern Theil aber aus den Gedichten von des Herausgebers eigener, zwar durch jene angeregter Erfindung. Sollte diese Probe sich des Glückes zu erfreuen haben, eine allgemeinere Theilnahme anzusprechen, was vielleicht nicht unmöglich scheinen mag, da die deutsche Literatur fast nichts den atterbomschen Blumen Entsprechendes aufzuweisen hat, indem Tieck's Rose und Lilie

wesentlich anderer Art sind: so dürfte vielleicht die ganze oben bezeichnete Sammlung für sich, in einem eignen Bändchen, einmal dem Druck übergeben werden.

Da die nordische Mythologie weniger bekannt ist, möge folgende Bemerkung hier stehen, zu leichtem Verständniß der Romanze: Oskars Klage um Schwanhild. In Asgard, der Götterstadt, ist Walhalla, die Heldenburg, zur Aufnahme tapferer, in der Schlacht gefallener Männer, der Einherier, bestimmt, welche bei ihrem Eintritt von Braga, dem Gott der Dichtkunst, empfangen werden; Nastrond, in der Unterwelt, ist der Ort der Verdammten; Skulda die Göttinn der Zukunft.

D. H.

Inhalt.

M. Kämpf.		S.
Salz und Brot segnet Gott. Romanze	81	
C. v. d. Borg.		
Rüdiger. Romanze	6	
An Lina. Mit einem poetischen Taschenbuch . .	41	
An Lina. Den 21. Juni 1827	70	
Hirtenlied. Aus einem dramatischen Gedichte . .	109	
Fenny Buller.		
Die Farben	44	
Das Grab	54	
Der Weidenkranz. Dichtertraum	82	
Th. A. Dehn.		
Eintracht	39	
Friede in Gott	47	
Der Schlaf der Todten	60	
An die Eine	76	
Lebens Einförmigkeit	101	
Der erste Kuß	107	
G. F. v. Farmersted.		
Kirchhofslieb	111	
Joseph.		
Lebensarmuth	74	
Die Keilscharfe	80	

H. Neus.

Des Waidmanns Noth. Romanze	16
Kreuzfahrer. Romanze	23
Des Norden Todesfahrt. Romanze	28
Das schönste Vermächtniß	42
Lilie. Nach Atterbom	89
Rose	94
Weilchen	99
Sonette	117

B. — n.

Der schwarze Engel. Nach dem Russ. eines Inländers	56
Dulbung	72

F. Schleicher.

Otfars Klage um Swanhild. Romanze	25
Aufmunterung zur Freude	64
Die Wasserfahrt	66
Das Trostgestirn	113

G. v. Schreiber.

An die Freunde	61
Jugendschwur	102

A. Baron Ungern Sternberg.

Meinhard, der Apostel der Eiven. Legende	3
Blond und braun. Romanze	21
Das Eine	51

Gust. Baron Ungern Sternberg.	C.
Herbst und Gräber	52
Die Nacht auf dem Meere	58
Herbstgedanken	77
Entsagung	104
C. Reichner.	
An Nina	87

Druckfehler.

- C. 28. 3. 4. st. schwang, lies: schlang.
 „ 29. 3. 4. st. hiedurch, lies: hindurch.
 „ 86. 3. 2 v. unten, st. Leid, lies: Lied.
 „ 92. 3. 6. st. Schönheit, lies: fromme Schönheit.
 „ 100. 3. 3 v. unten, st. mit, lies: mich.
 „ 113. 3. 3. st. Erdenkreis, lies: Erdkreis.

Geringere und Interpunctiionsfehler, denen die Entfernung des Herausgebers vom Druckorte zur Entschuldigung gereichen möge, wird der geneigte Leser gebeten, selbst verbessern zu wollen.

Verzeichniß der Pränumeranten und Subscribenten auf die inländisch poetische Blumenlese.

Dorpat, 13 Exempl.

Hr. v. d. Borg. Se. Excellenz der Hr. wirkl. Staatsrath und Ritter, Rector m., Professor Ewers (M. Exempl.) Hr. P. Kolmukoff. Hr. P. Rotelnikoff. Hr. Titular-Rath Naupach. Herr P. Schlärewsky. Hr. I. Schyckowsky. Hr. Baron v. Stiglitz. Hr. Sergius v. Tutolmin. Hr. Studiosus N. Thal. Hr. Studiosus A. Weyrich. Hr. A. Graf v. Wittgenstein. Hr. N. Graf v. Wittgenstein.

Ehstland und Neval, 24 Exempl.

Hr. Candidat E. Ahrens. Hr. Mannrichter und Ritter v. Baumgarten v. Sonorn. Se. Excellenz der Hr. Ehstl. Civil-Gouverneur, Geheimrath, wirkl. Kammerherr u. Ritter Baron v. Budberg (3 M. Exempl.) Hr. Dr. v. Dehn. Hr. Secretair G. Fick. Hr. Secretair D. Samper (2 Exempl.) Hr. Rathsherr Gonfior. Hr. Pastor W. G. Grohmann. H. A. v. Helfreich v. Mannrichter v. Helfreich v. Purgel. Hr. erkorner Kellner A. Koch. Hr. Secretair G. Köhler. Hr. Inspector und Lehrer an der Domschule, N. Benz. Hr. Kreisarzt Dr. C. Meyer. Hr. Pastor H. B. Paucker v. Simonis. Hr. Manngerichtssecretair Dr. C. J. Paucker (2 Exempl., 1 M.) Hr. Inspector und Lehrer an der Domschule Ewerdsj. Hr. Inspector und Lehrer an der Domschule, G. Walter. Hr. Porträtmaler C. G. Walther. Hr. Dr. B. G. Wetzstrand.

Tellin, 10 Exempl.

Hr. Dr. C. Carlblom. Hr. Kreisrichter C. v. Zur Mühlen. Hr. Landgerichtssecretair G. v. Zur Mühlen. Hr. Kaufmann G. Pfeiffer. Hr. Kreisfiscal C. Reinthal. Hr. Kreisgerichtsassessor G. v. Samson. Hr. Rathsherr Schöler. Hr. Kreisgerichtssecretair v. Schulmann. Fr. Landrathinn, Baroninn v. Ungern Sternberg, Nebstiffinn des Tellinschen Fräuleinstifts (2 Exempl.)

Hapsal, 6 Exempl.

Hr. Pastor C. Hirschelmann (M. Exempl.) Hr. Titulairrath Prüssing. Hr. Secr. Niesenkampff. Gl. A. v. Ruckteschell (M. Exempl.) Hr. Elementarlehrer Sallenius. Hr. Hofrath Baron F. v. Ungern Sternberg.

Narva, 8 Exempl.

Hr. Pastor F. Dieckhoff (5 Exempl.) Hr. Titulairrath v. Jarmersted. (3 Exempl.)

Pernau, 10 Exempl.

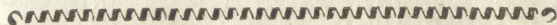
Hr. F. Klüber. Hr. H. Klüber. Hr. Dr. Knorre. H. Dr. Landesen. Hr. A. H. Rodde. Hr. H. C. Schmidt. Vier Ungeannte.

Welsk in Wologda, 1 Exempl.

Hr. Stabsrittmeister L. Stoffels (M. Exempl.)

R o m a n z e n.

Was möchte frischer Liebesklang beleben,
Als alter Zeiten tief, feck, seltsam Streben!



Meinhard,
der Apostel der Eiben.

Wer wandert dort durch Wüsten,
Durch schneebedeckte Klüften
Dem Licht im Thale zu?
Den Bart so eisbehangen,
Voll Reif die bleichen Wangen,
Geh't's ohne Rast und Ruh.

'S ist Meinhard, der Bekehrer,
Des Glaubens Stüt' und Mehrer,
Der, von dem Herrn gesandt,
Weit ab vom Vaterherde,
Fern von der Heimath Erde,
Zieht in das Eibenland:

Das Heil den blinden Sündern
 Zu bringen, das den Kindern
 Aus David's Samen ward.
 Bringt Freud' nach allen Landen,
 Sprach der in Kreuzesbänden,
 Wie ich's euch offenbart.

Fürwahr, ein edler Krieger,
 Ein wahrer Glaubenssieger
 Bist, wackerer Meinhard, du!
 Doch prüfe deine Rüstung;
 Dem Gräuel der Verwüstung
 Gehst du fürwahr jetzt zu.

Bangt die nicht zum Entsetzen
 Vor ihren Satansneken,
 Vor bitterm Märtyrertod?
 Johannis Blut muß' fließen,
 Stephanum thät man speißen,
 Und Paul gerieth in Noth.

Laßt Paulum denn verderben,
 Johann und Stephan sterben,

Ich fürcht' nicht Teufelslust.
 Wahr' ich doch Mild' und Freude,
 Und Muth und Hoffnung, beide,
 Hier in der Glaubensbrust.

Wie's auch auf fremden Erden
 Mit mir mag endlich werden,
 Das ist des Herren Sach':
 Auf seinen sichern Wegen
 Geh' keck ich dem entgegen,
 Was auch da kommen mag.

Und wie sie mordend kamen,
 Da focht in Gottes Namen
 Er tapfer auf sie los.
 Zwingt sie mit That und Worten;
 Und vor der Hölten Pforten
 Pflanzte er des Glaubens Schloß.

A. B. Ungern Sternberg.

Nüdiger,
Nach R. Southey.

Es glänzt' an Berges Hang so klar
Des Tages letzter Schein,
Und glomm, an manchen Farben reich,
So fröhlich auf dem Rhein.

Und aus Schloß Walldhorst mancher Mann
Dahin am Ufer wallt',
Und kräuselnd über'm lust'gem Strom
Der Nachtwind kam so kalt.

Und wie sie wallten, sieh! da schwamm
So stolz daher ein Schwan,
An einer Silberkette zog
Ein Rahnlein er heran.

Der Wimpel in dem sanften Wind
Hinflattert lang und leicht,
Und unter rothem Baldachin
Ein Rittersmann sich zeigt.

Den Hals gekrümmt, so stattlich schwimmt
Der Schwan, die Brust gebläht,
Und leicht auf der bewegten Fluth
Das Rahnlein fürder geht.

Und hin zum Ufer wallten sie,
Der Ritter sprang an's Land;
Den Strom hinab das Rahnlein schwamm
Und bald dem Blick entchwand.

Kein Ritter auf Schloß Walldhorst je
Dem Fremden gleich sich setzt;
Kein Ritter ward, wo Nüd'ger war,
Noch irgend werth geschätzt.

Kein Mägdlein auf Schloß Walldhorst je
Kam Margarethen gleich;
Die Wange frisch, das Auge schwarz,
Das Rabenhaar so weich.

Manch reicher, edler Jüngling kam
Und warb um's Mägdlein schön:

Kein Jüngling je mit Rüdiger'n
In Wettstreit konnte gehn.

Bei Kampffspiel und Turnier gewann
Den Preis stets Rüdiger, —
Der Erst' in Ritterthaten stets
Und Rittersitten er.

Sein mannlich Thun, sein Liebesblick
Die Schöne bald gewann,
Und bald war Ritter Rüdiger
Marg'rete's Chemann.

Gleich süßen Morgentraumen sind
Die Monde schnell entückt;
Denn er war hold und sie war hold,
Und wer, wie sie, beglückt?

Und doch bisweilen Rüdiger
Still sinnend saß allein,
Sein dunkles Auge, tief gesenkt,
Schien schwer von Angst zu sein,

Doch bald den Blick er wieder hob,
Die Sorgen lacht' er weg,
Und Keiner war im frohen Saal,
Wie er, so froh und feck.

Und Monde schwindend rollten hin,
Das Stündlein kam heran,
Und mit dem Vaternamen grüßt
Die Gattinn ihren Mann.

Doch auf den kleinen Säugling sah
So schweigend Rüdiger,
Und trübe starrt' er an das Kind —
Ein finst'rer Mann war er.

Und als der heil'ge Priester kam,
Das Kind zu segnen ein,
Zu waschen es vom Sündenschmutz
In Christi Namen rein:

Da ward die Wange Rüdiger's
So todtentbleich alsbald,

Und auf der feuchten Stirne stand
Der Todesschweiß so kalt;

Und stammelnd bat den Priester er,
Zu säumen noch so lang,
Bis er durch's heil'ge Abendmahl
Das wahre Heil errang.

Als an des Himmels farb'gem Raum
Verglomm des Tages Schein,
Da lud er seine Margaret,
Zu wandeln längs dem Rhein:

Laß uns das Kindlein nehmen mit,
Es weht die Luft so lind —
Des Stromes mild Gemurmel lullt
In Schlummer ein das Kind.

Und so mitsammen gingen sie,
Die Abendluft war warm,
Und Rüd'ger trug das kleine Kind
Gebettet auf dem Arm.

Und aus Schloß Waldhorst mancher Mann
Dahin am Ufer schritt,
Doch als der Nachtwind kam so kalt,
Lenkt' Jeder heim den Tritt.

Doch Rüdiger mit stillem Sinn
Hinwandelt' am Gestad,
Und nicht vermocht' ihn Margaret,
Zu gehn zurück den Pfad;

Kehr' um, kehr' um, o Rüdiger!
Schau, wie der Nebel wallt:
Der Abendwind ist feucht und kühl,
Dem Kindlein wird's zu kalt! —

Nur still, nur still, o Margaret,
Kein Leid der Nebel thut:
Geschützt vor Wind das kleine Kind
Auf meinem Arme ruht. —

Kehr' um, kehr' um, o Rüdiger!
Warum willst weiter fort?

Der Mond ist auf, die Nacht ist kalt,
Fern unser Wohnungsort. —

Er gab nicht Antwort, denn er sah:
Herbei schwamm rasch ein Schwan;
An einer Silberkette zog
Ein Rähnlein er heran.

An's Land sie kamen, und zum Rahn
Lief mit dem Kind er gleich,
Hineinflog Marg'ret, athemlos,
Vor Furcht so wild und bleich.

Den Hals gekrümmt, so stattlich schwimmt
Der Schwan, die Brust gebläht,
Und leicht hinab auf reger Fluth
Das kleine Rähnlein geht.

Der Vollmond, der mit blassem Strahl
Hervor durch's Dunkel bricht,
Wirft auf den rothen Baldachin
Ein farblos trübes Licht.

Und still hinab den eil'gen Strom
Fort segeln sie geschwind,
Der lange Wimpel flattert rasch
Und klatscht im rauhen Wind.

In düstrem Sinnen stumm war er,
Und stumm vor Angst war sie:
Kein Laut berührt ihr Ohr, als nur
Der Huthen Melodie.

Das kleine Kind begann zu schreien;
Da hob das Haupt sie jach,
Und mit geschwindem, hohlem Ton:
Gieb mir das Kind! sie sprach.

Nur still, nur still, o Margaret!
Das Herz mir nicht zerreiß!
Ich zahle ja gezwungen nur
Für vor'ges Glück den Preis.

Und still auch du, mein kleines Kind,
Laß ab mit schwachem Schrein:
O schlafe, schlaf — ein Weilchen nur,
Und sollst in Frieden sein! —

Und wie er spricht, dem Land sie nahn,
 Er schnell an's Ufer tritt,
 Und hinter ihm geht Margaret,
 Ihm folgend Schritt für Schritt.

Es war ein Platz, verödet ganz,
 Nicht Haus noch Baum man sah;
 Unfruchtbar, bleich und nackt erhob
 Ein fels'ger Berg sich da.

An dessen Fuß gähnt' eine Kluft,
 Kein Auge sah den Grund,
 Denn in dem Mondlicht dunkler stets
 Erwuchs der dunkle Schlund.

Vor Grauen stockt Marg'retens Herz,
 Das Blut erstarret ihr,
 Als Rüdiger der Kluft sich naht
 Und ruft: schau, ich bin hier!

Mit Grabeston gab dumpf die Kluft
 Zurück: schau, ich bin hier!

Und aus der Tiefe fuhren schwarz
 Zwei Riesenarm' herfür.

Und Rüd'ger nahte sich und hielt
 Das kleine Kind hinab;
 Und auf schrie Marg'ret — neue Kraft
 Verzweiflung ihr gab.

Und um das Kind sie eng und dicht
 Die Arme zitternd preßt,
 Und hält mit krankhaft starkem Griff
 Den kleinen Säugling fest.

Nun hilf mir, Jesus! ruft sie laut,
 Zu Gott ihr Flehen schallt:
 Da fällt herab aus Rüd'gers Hand
 Das kleine Kind alsbald.

Und laut sie schreit — es fassen jetzt
 Die Riesenarme ihn,
 Und den Unseligen hinab
 In dunkeln Abgrund ziehn.

E. v. d. Borg.

Des Waidmanns Noth.

Halloh, ihr werthen Herrn, zu Roß;
 Die Hörner rufen munter!
 Der Graf erschien; da stob der Troß
 Den engen Pfad hinunter:
 Nimm Dank, du wackerer Mareschalk,
 So muthig scharet der Schecke!
 Ei nun, gemach, mein zorn'ger Falk;
 Bald sinkt des Auges Decke!

So ging's hinab und weit hinaus
 Entlang die öde Fläche:
 Rings alles stumm, der Wald im Graus,
 Im Eise starr die Bäche.
 Rasch flog die Jagd mit Schall und Sang;
 Es bollte der Rüden Meute.
 Dann stiegen Falken auf mit Klang,
 Und stießen auf die Beute.

Da sprang mit eins ein Hirsch hervor,
 Milchweiß, von sechzehn Enden,
 Und stand, die Blicke feck empor

Dem Grafen zuzusenden;
 Dann vorwärts, wie ein blanker Pfeil,
 Hinüber hoch im Sprunge;
 Und Mann und Roß in Hast und Eil
 Ihm nach mit Ruf und Schwunge.

Und heißer, als sie allesammt,
 Entbrennt der Graf in Gluthen,
 Und schäumend setzt, wie er entflammt,
 Sein Roß, des Flanken bluten.
 Da weichen die Gesellen fern;
 Der Abend glimmt und dunkelt;
 Und immer jagt er nach dem Stern,
 Der fliehend glänzt und funkelt.

Und endlich, wie ein Riesenschiltb,
 Sieht er ein Eismeer grauen,
 Und mitten drauf das Wunderwild
 Im Kreise schöner Frauen.
 Und bräuernd hebt die kleine Hand
 Die schönste schöner Maide,

Und setzt den Mann in lichten Brand,
Den Falken tief in Leide:

Wer gab es dir, mein frommes Thier,
Verwogener, zu fällen,
Gar für und für bis her zu mir
Ihm kühnlich nachzustellen?
Dies, Jägerheld, ist freigestellt
Nur meines Throns Genossen:
Mein Hain, mein Feld, als meine Welt
Ist ihm allein erschlossen.

Run, Süßer, willst du fromm und mild
Einziehn in meine Halle?
Mein Herz erfüllt dein holdes Bild
Mit Licht und süßem Schalle!
Und klingend all im goldnen Schwall
Die Wogen sind entglommen:
Und du, mein Strahl, mein süßer Schall,
Du willst nicht zu mir kommen?

Die grüne Au, von Himmelsthau
Durchdrungen und befeuchtet,

Der Burgen Bau, durchscheinend grau,
Wie herrlich beides leuchtet!
Und meinst du nicht, daß hoch und licht
Sich darf mein Söller zeigen?
Ei, Mondenlicht erginge nicht
Sich sonst darauf mit Reigen.

Und wärst einmal im goldnen Saal,
Durchwogt von Lust und Klingen,
Und sähst zumal Gehölz und Thal,
Und Hirsch und Rehlein springen:
Der Hörnerklang, dein Waidnerhang?
Thät' mir dein Herz gewinnen,
Und wirr und bang trieb' irrer Drang
Dich nimmermehr von hinnen!

Kennst Herrinn dein, du Mondenschein
Mit geisterbleichen Augen?
In's Herz hinein mit Liebespein
Mögt ihr euch, Sternlein, saugen.
Run drauf und dran so Maid als Mann,
Der Hörner Rufe gellen!

Die lust'ge Bahn hinab, hinan
Soll Jagdlust wogend schwellen!

Da schwingt voraus die schönste Magd
Sich hin auf flücht'gem Rappen;
Und folgend faust und braust die Jagd;
Die Rüden glühn und gappen.
Drein schilt und schallt es, singt und klingt,
Und helle Schüsse fallen.
Und in dem Strom, der wild sich schwingt,
Erglänzt der Hirsch vor allen.

Mond schauet auf viel lieb und klar,
Im Eis Sternänglein ziehen.
All lockt's den Grafen wunderbar;
Er kann und will nicht fliehen.
Da bricht das Eis, schlingt ihn hinab,
Die Wellen drüber schlagen;
Die Scholle steigt und schließt sein Grab;
Des Falken Töne klingen.

H. Neus.

Blond und braun.

Hoch im alten Rittersaale,
Bei dem letzten Stümpfchen Licht,
Sitzen zwei erhitzte Knaben,
Schaun sich zankend in's Gesicht.

Braune, schalkheitslichte Augen
Stehn dem Einen gar zu schön,
Und dem Andern schaut's aus blauen,
Fast wie Frühlingsblüthenwehn.

Dem zieht sich um frische Lippen
Wunderfuß ein blonder Bart;
Jener ist um Mund und Grübchen
Schwarz, wie'n kleiner Gott, behaart.

Und sie streiten sich mit Hitze,
Ob ein blau, ob schwarzes Aug'
Besser wohl znm Ueberwinden
Eines Mädchenherzens taug'.

Horch, da trippeln kleine Schritte;
Reiz des Kellners Töchterlein

Tritt mit enggeschnürtem Nieder
In den alten Saal herein.

Und die beiden wilden Buben
Zieh'n sie rasch in ihren Bund:
Sprich, lacht süßer blondes Auge?
Sprich, küßt heißer schwarzer Mund?

Und sie hebt das weiße Händchen
An die Nase feierlich,
Blickt dann in die lust'gen Augen,
Und lacht selber inniglich.

Dann auf seine vollen Wangen
Schlägt sie rasch dem Blondem hin:
Dieser, dieser nähr'sche Zunge,
Dieser ist nach meinem Sinn.

Denn bei ihm vereint sich beides:
Blond ist er bei Tag und Licht,
Und bei Nacht steht Aug' und Bärtchen
Ihm auch dunkel im Gesicht.

U. B. Ungern Sternberg.

Kreuzfahrer.

Gar hochgestalt,
Aus des Bergs vielbog'gem Geschosse,
Sprengt wilder Gewalt,
Daß der Steinweg halt,
Der Ritter auf zierlichem Rosse.
Vom Stahl umwehrt,
Herab er fährt,
Im Glauben verklärt,
Für das Grab des Kampfes Genosse.

In der Schatten Zelt,
Am Gesträuch, beim sprudelnden Bronnen
Ein Araber hält,
Dem Rosse gesellt,
Und schlürft die erfrischenden Wonnen.
Christritter hervor
Ansprengt den Mohr,
Fährt der wild empor,
Mit der Faust den Säbel umspinnen:

Bet' auf zum Christ,
Der du eigen, thörichter Heide!

Hei, dem Teufel bist,
 Bet' auf, Herr Christ,
 Erlöse vom ewigen Leide!
 Sonst thuet dir dar,
 Was ewiglich wahr,
 Wie der Himmel klar,
 Die, des Kreuzschwerts sichere Schneide!

Und beide zumal,
 Wie im Zorn glühgrimme Gewitter
 Des Verderbens Strahl,
 Hoch schwingen den Stahl:
 Die Schilde zerspringen in Splitter.
 Ziel der Heide dort;
 Und weiter so fort
 Zu dem heil'gen Hort
 Auf geschlankem Rosse der Ritter.

H. Neus.

Dskar's Klage um Swanhild.

So bist du, Swanhild, bist, Dskar's Braut,
 Du Heldenjungfrau von Blut bethaut;
 So liegst du, Swanhild, des Todes Raub,
 Mit wirren Locken im blut'gen Staub!
 So gingst du unter, mein Liebestern,
 Für Dskar'n kämpfend, und er war fern!
 Ihn wolltest du lösen aus Fesselschmach;
 Doch ach, dein Schwert und dein Auge brach!

O Swanhild, Swanhild, du treue Braut,
 Erwach', erwache dem Freundeslaut.
 Erschließe, Swanhild, den holden Blick,
 Eh' ich ihm fluche, dem Nachteschick,
 Das frech mit tödtendem Hünenschritt
 Durch meines Glückes Gefilde schritt;
 Eh' ich ihm fluche, dem grimmen Schwert,
 Das dich, mein Leben, ein Bliß verzehrt!

Dich rührt nicht, Swanhild, des Freundes Leid,
 Du schlummerst, frühe dem Tod geweiht;
 Dein Auge nimmer sich mir erschließt,

Dein Mund mich nimmermehr küßt und grüßt,
 Die Blume welkte; des Westes Wehn
 Macht nimmer die Huldinn mehr auferstehn;
 Die Donner rollen, die Erde bebt,
 Die Blume nimmer das Haupt erhebt.

Nicht spielst du nun mehr am Wiesenbach;
 Kein Elfe säuselt dein Lied mehr nach;
 Harrest nicht mehr Oskar's im heil'gen Hain,
 Um Felsenhänge, beim Mondenschein;
 Sagst nicht im Forste das schlanke Reh;
 Grüßt nicht den Morgen von Bergeshöh';
 Hörst nicht, wie lieblich die Kehle klingt,
 Die jetzt vom Zweige dein Grablied singt.

Weh, weh dir, Oskar, ein schwarzes Loos
 Verborg dir Skulda im dunkeln Schooß!
 Weh, weh dir, Kämpfer, dem Swanhild sank!
 Nie bier' dir Braga Einheriertrank!
 Nie schau' dein Auge Walhalla's Saal;
 Nach Nastrond fahre zur Schlangenqual!

Kein Mädchen sei dir zur Lieb' erblüht;
 Von deiner Halbe ertön' kein Lied!

Du schlummre süße, du holde Braut!
 Hoch werd' ein Grab dir am Strom erbaut!
 Wo Swanhild schlummert, muß Frühling blühen,
 Das Veilchen duften, die Rose glühen!
 Schlaf' süße, Swanhild, du treue Braut,
 Von Oskar's Thränen und Blut bethaut!
 Es winkt die Schneide; sie trink mein Blut,
 Und Oskar, Swanhild, auch bei dir ruht.

F. Schleicher.

Des Norden Todesfahrt.

Er zog aus düstern Klüften
Sein gutes Ahnenschwert,
Und schwang es um die Hüften,
Und warf sich auf sein Pferd.
Dann ging's durch Föhrenhaine,
Mit Schnee tief überstürmt,
Hoch über Felsensteine,
Den Himmel an gethürmt.

Halloh, lieb Roß, bis munter!
Und trage mich mit Hast
Das weiße Feld hinunter
Zur süßen Liebesrast!
Er streichelte den Renner
Mit manchem Schmeichelruf;
Leicht streckte sich der Senner,
Und vorwärts flog sein Huf.

Und langsam von der Erde
Erhebt sich bleich und wild
Mit gräßlicher Geberde

Ein schwankes Riesenbild.
Gewirbelt war's, gewoben
Aus leichter Flocken Spiel;
Hiedurch, wie's stand erhoben,
Des Mondes Leuchten fiel.

Das kommt herangeschritten
Und faßt des Gaules Laum;
Fort geht's mit Meilentritten,
Der Renner folgt ihm kaum.
Der hohe Norde schwanket
Im Sattel hin und her;
Sein Herz und Muth erkranket,
Ihm ist zum Tode schwer.

Da seht das Roß und schäumt
Mit wildentsflammtem Sinn;
Wie es empor sich bäumet,
Sinkt schwach der Norde hin.
Es schüttelt seine Glieder
Entsetzlich grimme Noth:

Auf eis'gem Grund darnieder
Sein Lieb liegt starr und todt.

Herzlieb, bist todt, erstarret,
Hält mich nicht mehr dein Arm?
Oh weh! des Normann's harret
Nur Leid und blut'ger Harm!
Und nahm sich von der Hüfte
Den guten blanken Stahl,
Und grub im Schnee sich Gräfte,
That drein sein todt Gemahl.

Zu Liebchen sank der Morde
Dann in des Schnees Schooß:
Lieb Schwert, als dräuten Morde,
Treu theiltest du mein Loos;
Bis treu auch jetzt geliebt!
Und stach sich todt der Held.
Und wilde Stürme fliehen
Mit Wolken über's Feld.

H. Neus.

Salz und Brod segnet Gott.

Auf, auf! das rufende Hifthorn erschallt!
Zum grünen Wald!
Das flüchtige Wild zu erjagen!
So ruft der Fürst dem tausenden Troß;
Es schwingt sich ein Jeder behende zu Roß,
Das flüchtige Wild zu erjagen.

Nun sprengen die Jäger durch Busch und Brach,
So schnell und jach,
Das rings der Boden erzittert.
Der schüchterne Vogel entflattert dem Nest;
Das horchende Wild sein Lager verläßt,
Vom spürenden Hunde gewittert.

Es weckt das Echo der Hörner Klang,
Die Hügel entlang,
Da zeigt sich ein Hirsch unserm Fürsten;
Die Nester zerbricht des Geweihs Gewalt;
Es klaffen die Hunde, daß rings es erschallt,
Es treibt sie blutgieriges Dürsten.

Der Fürst, belebt von der Lust der Jagd,
 Sprengt in die Nacht
 Des Waldes, den Hirsch zu erlegen;
 Doch bald verklingen so Hunde, als Horn,
 Nicht Weg, nicht Steg, nur Dickicht und Dorn,
 Auch fängt an, sich Hunger zu regen.

Er ruft vergebens, der Ton verhallt
 Im weiten Wald,
 Kein Gegentuf hebet die Schwingen:
 Nur Eulen kreischen vom kahlen Ast,
 Als ob sie dem unerwarteten Gast
 Ein Liedchen zum Willkommen singen.

Er springet vom Roß, im dunkeln Raum,
 Ergreift den Baum,
 Und strebt das Gebüsch zu durchdringen;
 Dann steht er wieder, und horcht und lauscht,
 Ob etwas sich reget, ob etwas rauscht,
 Das ihn zu Menschen möcht' bringen.

Als er ein dichtes Gebüsch durchbricht,
 Erglänzt ein Licht,

Es wiehert das Roß ihm vor Freude;
 Die Hoffnung strahlet, die Sorge weicht,
 Bald ist die Hütte des Köhlers erreicht;
 Erquickung und Obdach für beide.

Der Köhler tritt aus der Hüttenthür
 Als bald herfür,
 Und rufet: Gott grüß' euch! Willkommen!
 Es fraget der Fürst: was hast du bereit? —
 Herr, Gott stets im Herzen, genug allzeit!
 Drum seid mir noch einmal willkommen.

Er öffnet dem Fürsten das enge Gemach,
 Und folgt ihm nach,
 Und rückt ihm die Bank, sich zu setzen;
 Dann reicht er ihm Brot und das würzige Salz.
 Es mundet dem Gast, wie in fürstlicher Pfalz,
 Es glänzt ihm der Blick vor Ergehen.

Nun streckt er sich hin auf das Lager von Stroh,
 So frei und froh,
 Der Schlaf umfängt ihn mit Mächten.

Und als vom Berge die Sonne blickt,
Ersteht er vom Lager gar herrlich erquickt,
Und wünschet sich, stets so zu nachten.

Mein lieber Wirth, du hast wohlgethan
So Roß als Mann,
Das kann ich dir nimmer belohnen.
Nimm hin diesen Stegreif, und denke dabei:
Daß Silber verweht, wie vom Winde die Spreu;
Doch die Treue wird ewiglich wohnen.

Drauf giebt er dem muthigen Rosse den Sporn,
Durch Korn und Dorn
Geht's lustig der Heimath entgegen.
Bald hat er erreicht die fürstliche Pfalz,
Und Jedem erzählt von Brot und Salz,
Und von der Genügsamkeit Segen:

Frisch auf, ihr Jäger, und reitet alsbald
Zum nahen Wald,
Ihr müsset den Köhler mir bringen.
Hat er mich bewirthet mit Brot und mit Salz,

So sei er mein Gast auf der fürstlichen Pfalz,
Ich will seinen Hunger schon zwingen.

Der Köhler kömmt; man führt ihn zu Tisch.
Viel Fleisch und Fisch,
Geflügel und Torten und Weine,
Erfüllen die Tafel und reizen den Blick.
Es preiset der Köhler des Fürsten Geschick,
Er preiset die köstlichen Weine.

Als nun verklungen der letzte Pokal
Im hohen Saal,
Erhoben sich alle die Gäste.
Der Fürst sprach zum Köhler: mein gastlicher Freund!
Gering war die Mahlzeit, doch herzlich gemeint;
Nehmt so fürlieb mit dem Feste.

Dem Köhler grauset's im Herzensschrein,
Durch Märk und Wein;
Es forschet der Fürst, was ihm fehlt.
Herr, sprach er, als ihr das Mahl veracht't,

Stand hinter euch der Teufel und lacht'.
Ich hab' es euch ungern erzählt.

Drauf sprach der Fürst: du trauter Mann!
Nun höre an,
Was ich bei dir hab' erschauet.
Als du sprachst: Gott und gnug allzeit!
Da stand sein Engel dir Seit'.
Das hat mich baß erbauet.

So will ich denn mein Leben lang,
Mit stetem Dank,
All seine Gaben empfangen.
Dir dank' ich diesen weisen Spruch:
Hab' ich nur Gott, hab' ich genug,
Und will nicht mehr verlangen.

M. Aemul.

Vermischte Gedichte.

Dem Geist erschien es klar und rein:
Wär' in den Tönen nur ein Widerschein!

Eintracht.

Auf des Aethers lichtem Bogen
Strahlt ein Weiß, so hold und hehr;
Milde hat den Blick nmzogen,
Segen strömet vor ihr her.

Leben thauet von ihr nieder
Auf die Menschheit, auf die Welt;
Hoch zum Himmel tönen Lieder,
Hochgefühl den Busen schwellt.

Und von ihrem Hauch getränkt,
Blüht die Blume, grünt der Baum;
Und von ihrer Hand gelenket,
Eilt dahin des Lebens Traum.

Goldner Morgen weilt auf Erden,
Abglanz ihres milden Lichts;
Colosseum läßt sie werden,
Hohes keimt aus ird'schem Nichts.

Und zwei hohe Lichtgestalten
Glänzen an der Seiten Pracht;

Schönheit, Hoheit, Tugend walten
Mit des Himmels Zaubermacht.

Glück des Lebens lächelt Liebe,
Die des Leidens Blick verhüllt;
Freundschaft flammet hohe Triebe,
Von des Weltalls Wohl erfüllt.

Sendet sie die Mutter nieder
Zu der Erdbewohner Flur;
Dann erwachet Leben wieder,
Und es jubelt die Natur.

Und die Liebe bindet Herzen,
Die sich sehnend zugesellt;
Freundschaft stillt bittere Schmerzen,
Und umfaßt die ganze Welt.

Lächeln jene Lichtgestalten
Auf die Menschheit hold herab,
Dann, dann wird die Mutter walten,
Eintracht, bis in's Weltengrab.

Th. A. Dehn.

An E i n a.

Mit einem poetischen Taschenbuche.

Was soll zum Angebinde
Ich Liebchen weihn?
Ach! Alles, was ich habe,
Ist viel zu klein!

Wollt' ich mein Herz dir geben —
Es ist nicht mein:
Längst gab ich's dir zu eigen,
Ich selbst bin dein!

So nimm dies Blumensträußlein,
Du Liebchen fein!
Ein kleines Maienblümchen
Flecht ich hinein.

Kann ich was Süßes schaffen,
Dich zu erfreun,
Als auf des Lebens Pfade
Dir Blumen streun?

E. v. d. Borg.

Das schönste Vermächtniß.

Die Stunde schlug; es konnte nichts dich halten,
 Dich, meiner Seele tiefes Sehnen!
 Und ach, das helle Licht, das aufgegangen
 Des Lebens neblichte Gestalten
 Beseelend und erklärend mir bestrahlte,
 Das auf die Ströme meiner heißen Thränen
 Den Regenbogen mahlte,
 Ach, unter ist das holde Licht gegangen!

Die Stunde schlug; kaum wagte ich zu erheben
 Den Blick zu dir, doch tief im Herzen
 Fühlt' ich es glühn: ich muß dich ewig lieben!
 Da sah ich dich vorüber schweben,
 Leicht, wie vom Hauch der Lüfte hingetragen;
 Du neigtest dich, und o, wer nennt die Schmerzen?
 Rasch riß dich fort der Wagen,
 Und ach, von dir kein Pfand war mir geblieben!

Mir blieb kein Pfand von deiner Huld und Milde,
 Das mir der Trennung Leid versöhne? —
 Aufsprudelt aus dem Dunkel tiefer Nächte,

Durchglühend herrlich die Gefilde,
 In goldner Pracht des Lebens Vorn, die Sonne,
 Und leuchtet hoch in wundervoller Schöne!
 Wer ist, der nicht in Wonne,
 Sah er sie auch nur einmal, stets sie dachte?

Auch mir blieb noch ein holdes Abendglänzen
 Von jenes Tages heller Klarheit,
 Mir blieb: an dich ein liebendes Gedächtniß!
 Und wie der Himmel alles Lenzen
 Schwebt über meines Lebens rauhem Pfade,
 Mir milde deutend alle Schön' und Wahrheit,
 Dein Bild, im Licht der Gnade,
 Für alle Zeit ein heiliges Vermächtniß!

H. Neus.

Die Farben.

In dem bunten Farbenlande,
 Stets im wechselnden Gewande,
 Spiegelt sich des Lebens Bild.
 Freude liebet helle Farben,
 Und wo ihre Blüthen starben,
 Ist der Schmerz in Nacht gehüllt.

In der Kindheit erstem Blühen
 Muß das Leben bunt erglühen,
 Wie das junge Aug' es liebt;
 Denn die zarten Jugendkeime
 Sind nur leichtbeschwingte Träume,
 Die des Daseins Ernst bald trübt.

Bei der heil'gen Sonntagsfeier
 Hüllen schwanenweiße Schleier
 Gern die zücht'ge Jungfrau ein;
 Doch der Freude milbes Rosen
 Streuet junge Purpurrosen
 Auf der Wange Lilienschein.

Und wo zagend, doch beglückt,
 Eine junge Braut sich schmückt,
 Fehlet nie der Hoffnung Grün;
 Denn der Myrte sanfter Schimmer
 Muß des Schmuckes Glanzgestimmer
 Mild und schattend überziehn.

Und des Himmels reine Bläue
 Ist das Bild der heil'gen Treue,
 Die das Glück der Liebe schützt;
 Das Symbol der ew'gen Güte,
 Die in der Cyänenblüthe
 Durch des Kornes Goldfrucht blüht.

Die tiefgelbe Pomeranze:
 Und in ihrem duft'gen Glanze
 Der Citrone goldnes Kleid;
 Des Getreides gelbe Wellen,
 Die des Sommers Lüfte schwellen, —
 Zeichen sind's der Fruchtbarkeit.

Und wenn wolfige Gebilde
 Ueber bunte Herbstgefilde

Ihre Nebelstreifen ziehn,
Siehet man im dunkeln Laube
Der gereiften, feur'gen Traube
Violetten Purpur glühn.

Wenn der Erde brauner Schatten
Von den saftig grünen Matten
Allen farb'gen Schimmer streift,
Dann regt sich das innre Leben,
Das mit unerschöpftem Streben
Die verborgnen Saaten reißt.

Und so webet ihre Lichter,
Ihre Schatten immer dichter
Um uns her die Farbenwelt.
Aus dem nächt'gen Dunkel windet
Sich der Tag hervor, und zündet
Jenes Licht, das ihn erhellt.

J. Butler.

Friede in Gott.

Wenn ich dich nur habe,
Wenn du mein nur bist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Deine Liebe nicht vergift; —
Wie so hell und heiter
Scheint mir da die Welt,
Und ich wandle fröhlich weiter,
Bis die Erdenhülle fällt.

Ach, uns allen hanget,
Sinket oft der Muth,
Ach, uns alle tief verlanget
Nach dem längst verlorenen Gut.
In der Kindheit Tagen
Schien sein mildes Licht;
Alle unsre hangen Klagen
Finden das Verlorne nicht.

Zu des Wissens Gründen
Steigen wir hinab;
Statt Befriedigung zu finden,
Bauen wir der Ruhe Grab.

Hin zum Weltgewühle
 Treibt es uns hinaus;
 Doch wir kehren, fern vom Ziele,
 Heim in das verlassne Haus.

In der Freundschaft Armen,
 An der Liebe Brust
 Möcht' das kalte Herz erwärmen,
 Schöpfen Muth und frische Lust.
 Haben wir's errungen?
 Sind wir ihm vereint? —
 Süße Töne sind verklungen,
 Und die alte Sehnsucht weint;

Treibt uns durch das Leben,
 Lockt uns bis an's Grab.
 Wird das Grab dem Mühen geben,
 Was das Leben ihm nicht gab?
 — Hast du's nicht gefunden
 Auf der Erdenbahn:
 Armer, soll dein Herz gefunden,
 Strebe muthig himmelan!

Den verlornen Frieden
 Beut kein Erdengut;
 Ob uns Schönes auch beschieden,
 Doch das Sehnen nimmer ruht.
 Wenn sich's lang verhüllet,
 Wenn wir oft geirrt —
 Endlich wird der Wunsch erfüllt,
 Und das Dunkel wird entwirrt;

Denn Gott hat Erbarmen,
 Zeigt den Weg zur Ruh',
 Führt mit treuen Vaterarmen
 Dem ersehnten Heil uns zu.
 Wenn wir ihn gefunden,
 Wenn wir ihn erkannt,
 Heilen alle heißen Wunden,
 Schwindet aller Erdentand.

Sehe Erdenfreude
 Führt zu ihm uns hin,
 Und wir wissen nichts von Leide,
 Achten alles für Gewinn;

Suchen seinen Willen,
 Ob die Welt auch droht,
 Treu und dankbar zu erfüllen,
 Treu und dankbar in den Tod.

Wenn ich dich nur habe,
 Wenn du mein nur bist,
 Wenn mein Herz, bis hin zum Grabe,
 Deine Liebe nicht vergift —
 Wunsch' ich nichts hienieden,
 Bin ich reich in dir,
 Denn das Höchste, deinen Frieden,
 Gaben Lieb' und Gnade mir!

Th. A. Dehn.

Das Eine.

Der nur lebt das tiefste Leben,
 Der nur Eines ewig denkt,
 Der mit glühnden Liebesarmen
 Sich an's Eine brünstig hängt.

Der lebt nicht, der nur sein eignes
 Kaltes Selbst mit Lieb' ermist;
 Nein, nur der, der alles, alles
 Um das Einzige vergift.

Der in dunklen Kummernächten
 Tief gebeugt am Lager weint,
 Dem die weite Welt so öde,
 Des sein eigen Herze scheint;

Der sich ganz verwaistet achtet,
 Der sich ganz verloren giebt,
 Der im heißen Gram verschmachtet,
 Bis zum Sterben sich betrübt:

Der nur lebt das tiefste Leben,
 Dem in's Herze zieht es ein,
 Dem will's sich zu eigen geben,
 Dessen Tröster will es sein.

A. B. Ungern Sternberg.

Ex bibl. v. 1. 1. 1.

Herbst und Gräber.

Der Vollmond erwacht,
Es senken sich riesige Schatten
Auf Fluren und Matten,
Und kalt ist die Nacht.

Der Frische beraubt,
Entrieseln den Wipfeln die Blätter
Im herbstlichen Wetter,
Das Wälder entlaubt.

Gelb, röthlich und braun,
Umrauschen, in taumelnden Kreisen,
Sie Fährten und Gleisen,
Und Hecken und Zaun.

Die rauhere Luft
Versichtbart den wehenden Othen.
Die Ruhstatt der Todten
Hüllt neblichter Duft.

Ihr Schlummer, wie tief
In ihrer verschlossenen Kammer!

Dem naht sich kein Jammer,
Wer Todesschlaf schließ.

Kein feindlicher Traum
Entreißt ihn dem eisernen Schlummer;
Zu enge dem Kummer
Ist drunten der Raum.

Auch dein ist die Ruh',
O Sohn der verschwiegenen Klagen!
Auch dir wird es tagen:
Was weinst denn du?

Schnell rinnet der Sand
Im rastlosen Glase der Stunden.
Bald hast du gefunden
Das mildere Land.

G. B. Ungern Sternberg.

D a s G r a b.

Das Grab ist dunkel im tiefen Grund,
 Doch hell strebt der Rasen empor,
 Und deckt hüllend den finstern, graußigen Schlund,
 Wie die Sterne das nächtliche Thor.
 So deckt auch die Hoffnung mit dämmerndem Glanz
 Das Leben, den Schmerz — und den Todtenkranz.

Das Grab ist dunkel — und zagend blickt
 Das Aug' in die farblose Nacht;
 Doch der Glaub' ist jeglichem Dunkel entrückt,
 Denn ihm leuchtet die ewige Macht,
 Und ob graußig die Schatten des Todes auch dräun,
 Es scheucht sie des Glaubens hellkräftiger Schein.

Das Grab ist dunkel — und ängstlich bebt
 Das Herz vor dem einsamen Haus;
 Aber tröstend ein Engel der Tiefe entschwebt,
 Dem weicht jeder schreckende Graus:
 Es ist der hochhimmlischen Liebe Gewalt,
 Deren Ruf selbst die Stille des Grabes durchhallt.

Das Grab ist dunkel — und bangend sieht,

Doch hoffend, der Fromme hinab;
 Denn dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung entblüht
 Schwebt Usterblichkeit über dem Grab;
 Und der Schleier sinkt, den die Furcht sich gewebt,
 Wenn Verheißung die tröstende Stimme erhebt.

Das Grab ist dunkel — auch Dunkel hüllt
 Das stille Gemach und vereint
 Die Kinder, von abnendem Hoffen erfüllt,
 Bis das heilige Christkind erscheint,
 Und zum Vater sie führet, zum leuchtenden Saal —
 So führt auch das Grab zu der Seligen Thal.

Das Grab ist dunkel — doch Ruhe verheißt
 Es dem Herzen, das einsam sich sehnt;
 Kein Bangen entmuthigt den hoffenden Geist,
 Wenn die Stunde des Scheidens ertönt;
 Durch des Todes Nacht zu den himmlischen Höhen
 Führt das Grab uns, zum seligen Wiedersehn.

J. B. Müller.

Der schwarze Engel.
Aus dem Ruffischen eines Inländers.

Ich lag erschöpft und bis zum Sterben krank;
Die Sinn' entflohn — und im erhitzten Traume
Trat vor mir her ein Wesen, hoch und schlank —
Ein Jüngling schien's aus anderm Weltenraume:
Geheimnißvoll that dies sein Anblick dar;
Er war so schön, doch furchtbar seine Blässe!
Mit Trauerrosen schlang sich die Cypresse
Um seine Stirn, durch's aufgelöste Haar;
Auf jedem Blatt erglänzte herelich klar —
War es nun Thränen oder Perleschimmer.
Wie Mitternacht war dunkel sein Talar,
Ein goldnes Kreuz im Arm! Des Blickes Glimmer
Schien mir ein tief erschütternder Gedank',
Ein rascher Blitz, der aus der Seele drang,
Ein Himmelsstrahl! — Ich sah ihn an, blieb liegen
Bewegungslos; in schweren Athemzügen
Durchhauchte mich die Lebensluft — ich wußt',
Ich fühl't's: er war der schwarze Geisterbote,
Der schauerlich mit Sterben mich bedrohte —
Und Todesangst durchbebte meine Brust.

Er reichte mir das Kreuz, ich sollt' es fassen:
Ich fühlte Gluth in meine Lippen fließen,
Die heil'ge Gluth, die Seligkeit verheißt....
Auf einmal ward so hell der schwarze Geist; —
Ich sah, wie Sterne, seine Rosen flimmern,
Und morgenroth die zarten Wangen schimmern;
Und über ihm stieg auf die Dunkelheit,
Wie ein Gewölk, und plötzlich schien's durchzogen,
So farbig schön, von lichtem Regenbogen —
Und von den Schultern fiel sein wallend Kleid,
Und lächelnd hub er seine goldnen Schwingen;
Sie rauschten laut — er stieg empor, zerrann
In goldnes Licht und paradiesisch Klingen,
Und um mich schwoh ein Meer von Glanz heran,
Ein Himmel war's von Feuer, Gluth und Wonne!
Ich schwelgte, süß geblendet; doch mit Mäh'
Erwachend, schlug ich auf die Lider... sieh!
Aufgehend, strahlt' in's Antlitz mir die Sonne!

B. — n.

Die Nacht auf dem Meer.

Der Mond geht auf. Der Dunkelheit entdämmert
Die Schmiede, wo der späte Fleiß, noch wach,
Wetteifernd mit des Waldes Echo, hämmert,
Und spiegelnd ruht der flitterhelle Bach.

So schwieg die Nacht, so feierten die Wogen,
Und Zephyr nickte, schlummertrunken, ein,
Als wir sie singend um den Schlaf betrogen
Auf weitem Meer, im milden Vollmondschein.

In seiner zaubrischen Beleuchtung schwebten
Beim Ruderschlag wir auf dem feuchten Grün,
Und Kora's und Alonzo's Klagen bebten
Sanft durch die Nacht mit Raumann's Melodien.

Da brachten wir ihm die Apotheose
So herzlich, als sie keiner ihm gebracht,
Und sangen noch, als schon die erste Rose
Aurorens ausblüht' aus dem Schooß der Nacht.

Und Zephyr war erwacht; das Spiel der Segel
In voller Arbeit an der Morgenluft.

Aufkreischend grüßt' uns lautes Strandgevägel,
Und Dagden's Küst' umfloß ein blauer Duft.

Du süße Zeit, Nacht der Erinnerungen,
Von deren Schwingen holde Wehmuth thaut:
O werd' uns einmal noch so schön durchsungen,
Indeß im Meere Luna sich beschaut!

G. B. Ungern Sternberg.

Der Schlaf der Todten.

Tief ist der Schlaf der Todten,
Und weich ihr Bett von Staub;
Das Haupt in kühler Erde
Deckt moosig Stein und Laub.

Im engen Raume ruhen
Sie alle, groß und klein;
Und eine Deck' umschließet
Der Brüder kalt Gebein.

Und Mond und Sterne blicken
So freundlich mild herab;
Ein friedlich Kreuz bedeckt
Das dunkle, stille Grab.

Tief ist der kühle Schlummer,
Der unsre Todten deckt,
Bis sie der große Morgen
Zur Ewigkeit erweckt.

Th. A. Dehn.

An die Freunde.

Euch, ihr Söhne lieblicher Camönen,
Die mir zarte Freundschaft eng verband,
Soll das jugendliche Lied ertönen,
Das sich kühn der vollen Brust entwand!
Meiner Muse bräutliches Erröthen
Kündet euch den jungen Sänger an,
Der Olympos blumenreiche Bahn,
Zu vermessen, erst unlängst betreten.

Lauschet Lieblinge des Freundes Klängen,
Der nur eurer Liebe sich bewußt,
Seines Herzens jubelvolles Drängen,
Seiner Hochgefühle süße Lust
Auspricht im Erguß der Phantasieen,
Die der Seele Innerstes durchglühn,
Und der Freundschaft wonniges Erblühen
Sucht mit höherm Glanze zu umziehen.

Euch, ihr meine geistverwandten Brüder,
Denen warm das Herz entgegen schlägt, —
Die euch, in dem Aufschwung schöner Lieder,

Hehr ein Genius zum Ruhme trägt, —
 Euch Gefährten meiner schönsten Stunden,
 Die der Dichtung Flamm' in mir genährt,
 Die in Freud' und Leid sich treu bewährt,
 Sei der wohlverdiente Kranz gewunden!

Stolz und Jubel, daß ich euch gefunden,
 Daß ich euch, ihr Einzigen erkannt;
 Unfre Seelen, frei und ungebunden,
 Liebend sich einander zugewandt!
 Ungefellig durch das schwanke Leben
 Würd' ich, Freunde, ohne euch jetzt gehn;
 Lieblos jedes Lüftchen mich umwehn;
 Keine Gottheit schützend mich umschweben!

Raum entflohen mir die frohen Spiele
 Einer nie vergessnen Knabenzeit,
 Als durchglüht vom heiligen Gefühle,
 Voll des Muths, mit inn'ger Heiterkeit
 Ich, nun Jüngling, mich in's Leben wagte,
 Das so rosig schön, wie Morgenroth,
 Lachend meinen Wünschen Kränze bot,
 Werth des Strebens — eh' es völlig tagte!

Doch nur Täuschung war's, was dort mir winkte;
 Alle Ideale schwanden hin.
 Was als Wahrheit da entgegen blinkte,
 Sah ich bald als Trugbild mir entfliehn.
 Regellose Form ward alles Schöne;
 Alles Herrliche versank in's Grab;
 Hohes stieg zum Niederen hinab;
 Des Getäuschten Trost — war eine Thräne.

Da erschien ihr, freundliche Gestalten!
 Liebevoll erhobt ihr meinen Muth,
 Suchtet kühn die Reime zu entfalten,
 Die in mir lang ungeahnt geruht. —
 Tausend Sonnen sind mir aufgegangen,
 Seit der Dichtung göttergleichen Pfad
 Ich an eurer Freundschaftshand betrat; —
 Und die Täuschung schau' ich — ohne Wangen!
 G. v. Schreiber.

Aufmunterung zur Freude.

Ja, wunderschön ist Gottes Erde,
 Wohl schöner, als die schönste Welt
 Der glanzumstrahlten Sternenheerde,
 Die manches Herz mit Sehnsucht schwellt.

Ein Lenz kränzt hier mit reichen Blumen,
 Ein Herbst beut Trauben und Genuß,
 In tausend Laubenheiligthumen
 Tauscht Lieb' und Freundschaft Gruß und Kuß.

Und zaubrisch waltet rings die Freude,
 Sie stimmt das Lied im Rosenstrauch,
 Naht jedem sich in anderm Kleide,
 Und selbst den Wurm belebt ihr Hauch.

Und herrscht auch Leid im Erdenthale;
 Ein Tropfen Vermuthbitterkeit,
 Geträufelt in der Freude Schaaale,
 Erhöht nur ihre Seligkeit!

Ein Thor ist drum der finstre Kläger,
 Der sich um fremde Himmel härmmt.

Wer ist der Jenseitswonne Wäger?
 Der Sänger! Ach, der Sänger schwärmt.

Auch Höltz war der Wahrheit Dichter,
 Trug einen Gott in deutscher Brust,
 Sein Wort ist Wort vom treuesten Richter,
 Er sang in tief empfundner Lust:

O wunderschön ist Gottes Erde,
 Und werth darauf vergnügt zu sein,
 Drum will ich, bis ich Asche werde,
 Mich dieser schönen Erde freun!

F. Schleicher.

Die Wasserfahrt.

Duft'ge Purpurröthe,
 Abendsonnengluth,
 Lächelt die westbewehrte,
 Leisgekräuselte Fluth.
 Wie mit lust'gem Flügel
 Ein bekränzter Schwan,
 Auf des Baches Spiegel
 Schwebt der lust'ge Kahn.

Hohen Ufertriften,
 Reich bekränzt vom Mai,
 Süß umweht von Däften,
 Geht die Fahrt vorbei;
 Bald an feuchtern Matten,
 Wo die Quelle rauscht,
 In der Erlen Schatten
 Nymph' und Satyr lauscht;

Bald, wo am Gestade
 Hirt und Lämmlein hüpft,
 Die Limoniade

Aus dem Bade schlüpft,
 Zarte Sinngrünranken
 In des Zephyr's Hauch,
 Wie das Röschen, wanken,
 Und der Fliederstrauch.

Weit die Fluthen kräuselnd
 Fällt der Ruder Schlag;
 Silberhelle säuselnd
 Tönt's das Ufer nach.
 Grünliche Libellen
 Gaukeln um den Bord;
 Wie auf Lethe's Wellen
 Schwebt der Nachen fort.

Selig, wie im Traume,
 Schwillt die frohe Brust!
 Im bekränzten Raume
 Waltet Götterlust,
 Tönt zu heller Saiten
 Unmuthsvollem Klang

Sanft, wie Düste gleiten,
Ros'ger Jungfrau Sang.

Im Verklärungsschleier
Hörchen Höhn und Wald,
Vogel, Bach, Flur, Weiher,
Und das Echo hallt
Zaubrischer die Lieder,
Wie aus Paphos Hain,
Aus den Grotten wieder,
Her vom Ufercain.

Und in süßen Träumen
Wiegt sich der Pilot,
Schwebt in Aetherräumen,
Trinkt das Abendroth.
Gratien und Musen
Träumt er, sich Apoll,
Und den Götterbusen
Seligkeiten voll.

O, der Himmelswonne,
Lenkt' auch ich den Kahn

Einst — sank meine Sonne —
Lethe's Wellenbahn
In der Gratien Chore,
Vor Entzücken stumm,
Durch der Sel'gen Thore
Nach Elysium!

F. Schleicher.

An S i n a.
Den 21. Juni 1827.

Je länger je lieber, so heißet mein Strauch,
Nichts geht mir auf Erden darüber!
Wohl giebt es der Bäume, der Sträucher so viel,
Doch keiner von allen mir je so gefiel,
Als du, mein Je länger je lieber!

Wenn heiß auf mich nieder der Mittag glüht,
Die Mühen des Tags mich ermattet:
Dann eil' ich, mein Liebling, so freudig zu dir,
Und labende Kühlung umwehet mich hier,
Von deinem Gezweige beschattet.

Und Blüthen auch schmücken mein Sträuchlein schön,
Ihr Zauber sich täglich erneuet.
Und giebt es auch Blumen von bunterer Pracht,
Ist keine, die so in die Seele mir lacht,
Mein Herz und Gemüth so erfreuet.

Drum ist mir das Sträuchlein so theuer, so werth,
Gehet nichts mir auf Erden darüber! —

Und ob mich Gewitter und Sturm auch umtoßt,
Du bleibest mein Kleinod, du bleibest mein Trost,
Du trautes Je länger je lieber!

Je länger je lieber, so heißt du mit Recht!
Stets lieber ja wardst du dem Sänger!
O grüne denn fort bis zur spätesten Zeit —
Das fleh' ich vom Himmel, wie immer, so heut —
Und werd' ein: Je lieber, je länger!

E. v. d. Borg.

D u l d u n g.

Dulbung, Dulbung mit den sanften Blicken!
 Meines Lebens dorngekrönte Braut,
 Die mit stillem, schmerzlichem Entzücken
 Und mit Thränen, so die Klag' erstickten,
 In den Frühling der Erlösung schaut!

Dulbung — Du, Anina! Sommerschwüle
 Zehrt die Blüthe deiner Lebenslust;
 Deine Myrten schatten keine Kühle,
 Sie sind welk! In tiefem Mitgeföhle
 Lobet Schmerz um dich in meiner Brust!

Duld', Anina! dulde mit Ergebung;
 Sei des Lohnes der Erlösung werth!
 Groß und schön ist deiner Seel' Erhebung;
 Hörst du nicht die säuselnde Umschwebung
 Eines Engels, der Entsagung ehrt?

Also duld' und hoffe, glaub' und liebe,
 Bis das mühevollte Werk vollbracht;
 Und vertrauend deinem schönsten Triebe,

Zuck' und stieb, und modre und verstiebe —
 Unsre Brautnacht ist die Todesnacht!

Durch das grauenvolle Reich der Todten
 Rauscht der Brautzug vor das Himmelsthor —
 Und es thut sich auf im rosenrothen
 Lichtglanz, und der ew'gen Freude Boten
 Föhren jubelnd uns zu Gott empor!

Wonne, Wonne! Dein betrognes Leben
 Millionenfach vergütet!... Dort,
 Wo der Liebe Strahlen dich umweben,
 Engel liebelispelnd dich umgeben —
 Halt' im Himmel mir dein irdisch Wort!

B. — n.

L e b e n s a r m u t h.

In Träumen wechselt ewig nur mein Leben,
 Bald frühlingsheller und bald herbstlich trüb —
 Und wieder muß ich still zum Opfer geben,
 Was meines Daseins einz'ge Freude blieb!

Und Well' auf Welle seh' ich frech sich thürmen,
 Vor ihrer Wuth steh' unbeschützt ich da;
 Des Schicksals Schläge fühl' ich mich bestürmen
 Und nirgend seh' ich einen Retter nah!

Ach, meines Lebens Licht ist mir genommen!
 Es wandelt alles sich in finstre Nacht!
 O, sah' ich bald auch jene Stunde kommen,
 Die meinem armen Sein ein Ende macht!

Dann zeigte sich in ungetrübter Klarheit,
 Was ungenügend nur mich hier beglückt;
 Es strahlte mir in unverfälschter Wahrheit,
 Wo nichts das blöde Auge mehr berückt.

Mich müdet quälend dieses Erdentreiben,
 Wo alles sich im Wechsel nur bewegt;

Nur Eines fühl' ich treu mir hier verbleiben,
 Was nie gestillt mich über Sterne trägt:

Es sind der tiefsten Sehnsucht heil'ge Schauer,
 Die nur die Hand des Todes enden mag;
 Im Leben mißt kein Zeitmaaß ihre Dauer,
 Ihr Dämmerlicht weicht nur dem ew'gen Tag.

Joseph.

An die Eine.

Nur dich kann ich nicht singen,
 Nur meine Liebe nicht;
 Die Töne all verklingen,
 Das Herz vor Wehmuth bricht.

Dein Bild umschwebt mich immer,
 Ist ewig nah und fern;
 Erfassen kann ich nimmer
 Dich, meiner Liebe Stern.

Ich kann dich nimmer singen,
 Doch lebt dein Geist in mir;
 Und ewig wird erklingen
 Ein Lied, mein Leben, dir!

Th. A. Dehn.

Herbstgedanken.

Frostroth stehn die Wipfel,
 Golden, braun und fahl,
 Von des Bergwald's Gipfel
 Bis hinab in's Thal.

Sommerfäden schillern
 Auf gemähter Flur,
 Von der Lerche Trillern
 Lebt Erinnerung nur.

Jeder Windstoß wehet
 Welkes Laub herab;
 Alles rings vergehet,
 Ueberall ist Grab.

Wie die Blätter treiben,
 Wehen sie uns zu:
 Mensch, hier ist kein Bleiben,
 Sterblich bist auch du! —

Seit der Schöpfung Feste
 Zeigt fast jeder Schritt

Eines Menschen Kette,
Der sich freut' und litt!

Wo der Schatten kühlet,
Virgt er Todesraub,
Und der Pflug zerwühlet
Unsrer Väter Staub.

Auf denn, liebe Brüder,
Legt die Hüllen ab!
Geht der Erde wieder,
Was die Erd' euch gab.

Hier ist ja kein Bleiben,
Fort, in's Land der Ruh'!
Unsrer Wünsche treiben
Bessern Welten zu.

Bürget Psyche's Sehnen
Aus der Nacht an's Licht,
Und ihr Blick voll Thränen
Für ihr Dasein nicht?

Selig, wem der Glaube
Strahlt in dieser Nacht,
Wo zum Sorgenraube
Leicht der Zweifel macht!

Steht der Sternenhimmel
Nachts in lichtem Brand,
Sucht im Glanzgewimmel
Eurer Heimath Land.

G. B. Ungern Sternberg.

Die Aeolsharfe.

Entzückt erlausch' ich Himmelsmelodien,
 Und Höre sel'ger Geister hör' ich nahn;
 Es scheinen mir in heil'gen Harmonieen
 Des Paradieses Pforten aufgethan.

Weil' ich denn wirklich noch auf dieser Erde,
 Und bin ich noch ihr harmvertrauter Gast?
 Nicht lange frei schon von der Welt Beschwerde,
 Nicht hier zu höhern Freuden schon erblaßt?

Denn jene zarten Wunderlaut' erklingen
 Im schweren Ach der Erden Schmerzen nicht;
 Auch Erdenfreuden hört' ich anders singen,
 Sie trugen stets der Sterblichkeit Gewicht.

Ach, ausgeschlossen von der Sel'gen Mitte,
 Steh' ich im weiten All so ganz allein!
 Nicht nimmt mich auf die inbrunstvollste Bitte,
 Und hier und dort muß ich ein Fremdling sein.

Sobald schon muß der sel'ge Wahn entfliehen,
 Der hold in jenen Klängen mich erfaßt?

Denn wie sie immer auch mich nach sich ziehen,
 Stets fühl' ich schwerer meiner Ketten Last! —

Was uns mit Himmelsahnungen durchwebet
 Das Erdenherz, dem Gram allein verwandt,
 In sel'gen Tönen auf uns niederschwebet,
 Und zaubernd löset jedes ird'sche Band:

Es sind dies tiefgeweihte Himmelslaute
 Aus einem nahen, fernen Wunderreich;
 Denn was noch nie ein sterblich Aug' erschaute,
 Gab ihnen Leben, zart und voll und weich.

Den Menschen ziehen jene Engelsstimmen
 In ihre ahnungsreiche Heimath ein,
 Damit was unter Erdenack mag glimmen,
 Auslodre hell in morgenlichtem Schein.

Joseph.

Der Weihenkranz.
Dichtertraum.

Nach ängstlich mühevolem Ringen
Um einen lockend schönen Wahn,
Fühlte ich die kühlend sanften Schwingen
Des Schlummergotts mir tröstend nahn.
Ermattet von dem langen Streite,
Gab ich mich willenlos der Nacht
Des Traumes hin, und in die Weite
Trug mich der mächt'ge Sohn der Nacht.

Da stand ich, einsam und verlassen,
Allein im weitgedehnten Raum;
Der Mond begann schon zu erblaffen,
Und golden ward des Himmels Saum;
Ein leiser West kam hergezogen,
Und streifte durch des Aethers Blau,
Und auf der Wiese grüne Wogen
Sank diamantner Himmelsstau.

Ich schwebte auf des Gebetes Schwingen
Hinauf zu Gottes Strahlenthron —

Da tönte um mich ein leises Klingen,
Wie aeolsharfenfüßer Ton;
Und als ich, von des Staunens Bände
Gefesselt, zagend aufwärts sah,
Da stand im glänzenden Gewande
Ein hehrer Engel vor mir da.

Er sah mich an mit sel'gen Blicken,
Und still und ruhig ward mein Sinn;
Ich fühlte, er kam mich zu beglücken,
Und gab mich süßem Hoffen hin.
Nicht konnte ich seinem Anblick bangen,
Denn ach, er war so lieb und hold;
Die Anmuth strahlte von seinen Wangen
Und säuselte in der Locken Gold.

Er sprach: ich kam dich zu erheben
Aus deines Sehnsens heißem Schmerz;
Zu wechselvoll ist dieses Leben,
Häng' nicht an ird'sche Lust dein Herz;
Denn dir hat eine höhre Gabe
Des ew'gen Vaters Huld bescheert;

Damit sie dich im Dulden labe,
Ward dir die himmlische gewährt.

So nimm sie hin aus meinen Händen
Und find' in ihr dein stilles Glück;
Sie wird dir Trost und Freude spenden,
Liegt schwer auf dir das Mißgeschick.
Es ist der Dichtkunst freud'ges Wallen,
Das dir des Himmels Gunst verleiht;
So eile hin zu ihren Hallen,
Sei ihr als Priesterinn geweiht.

Doch nicht zum eiteln Prunk und Streben
Sollst du die himmlische entweihn,
Denn tröstend wird sie dich umschweben
Und deines Lebens Freundin sein.
Und ist dein irdisch Glück entschwunden,
So laß geduldig es entfliehn;
Hast du des Glaubens Kraft empfunden,
So wird im Lied dir Trost erblühn.

Er sprach's mit anmuthsvoller Güte,
Und mild umwehte mich die Luft;

Und sieh, um meine Schläfen blühte
Ein Weidenkranz mit süßem Duft.
Ich sank zu seinen Füßen nieder,
Und sanft berührt' mich seine Hand.
Es rauschte leis, wie Schwangefieder —
Der Engel lächelt' — und entschwand.

Ich sah mit innigem Verlangen
Hinauf in's helle Himmelsblau;
Wie gern wär' ich ihm nachgegangen
In seiner Heimath Wunderau!
Mein Geist folgt' ihm mit stillem Sehnen,
Und auf der Wolken lichtem Flor,
Und auf der Lerche zarten Tönen
Stieg dankend mein Gebet empor.

Da schwand des Schlummers luft'ger Schleier,
Mit ihm das holde Traumgesicht;
Des schönsten Morgens stille Feier
Umstrahlte mich mit goldnem Licht.
Und ob der Traum in's Leben träte,
Zog süßer Duft und Morgenglanz

Durch das Gemach, und kühlend wehte
Von meiner Stirn ein Beilchenkranz.

Und naht mir jetzt ein herbes Leiden,
So wähl' ich aus dem Beilchenstrauch
Ein Blümchen, duftig und bescheiden,
Zum stillen Trost mir freudig aus;
Und aus dem zarten Kelche hebet
Sich meiner Muse leiser Sang,
Und auf zu Gottes Throne schwebet
Mein Leid, und bringt ihm ewig Dank.

J. Buller.

U n N i n a.

Sehnsucht soll mir nicht das Auge trüben?
Höher schlagen nicht die Jünglingsbrust,
Denk' ich deiner? Ach, und all die lieben,
Lichten Bilder, die mit Leid und Lust,
Geister jener Tage, mich umschweben,
Sollen schwinden, wie ihr Blumenleben? —

Einsam soll ich, ohne rückzublicken
Nach dem weiten hellen Alpengrün,
Wo der Liebe erste Rosen nickten,
Diese dunkle Lebensstraße ziehn?
Suchen nicht auf heimatshfernen Fluren
Der entflohn'n Muse leichte Spuren?

Nein, ach nein! Wenn lauer Frühling wieder
Mich umweht und Morgentwölken ziehn,
Grüner Haine süßer Duft und Lieder
Mich umfließen, kann ich nimmer fliehn;
Falle kindlich wieder an den Busen
Der Natur — und Hoffnung kehrt und Musen.

Also flüsterte durch Laub und Blüthen
 Damals mir der Hauch des Lenzes nach,
 Wenn die Tannengipfel früh erglühn,
 Spätes Mondlicht in der Fluth sich brach —
 In der Brust erklang das Wort der Weihe,
 Wiederklang der heil'ge Eid der Treue.

Nimmer, nimmer konnt' er mir verklingen,
 Nimmer auch der Dichtung schöner Wahn
 Mit der Freude hellen Saiten springen,
 Nimmer mir der kalte Zweifel nah —
 Oft umblühn im Zauberland der Lieder
 Mich die Rosen jener Tage wieder.

E. Weichtner.

Lilie.
 Nach Atterbom.

Locken dich die silberweißen Sterne?
 Schöner Pilgrim! laß die Thränen gerne
 Sich ergießen auf mein bleiches Bild.
 Pappeln rauschen, Himmelsfackeln blinken,
 Und des Thaues Manna stühl' ich sinken,
 Meine zarte Schwäche hold belebend,
 Und ein stiller Seufzer grüßt dich mild.

Fühl' es, ich bin ein gefangner Engel!
 Schmerzlich beugt Erinnerung meinen Stengel;
 Nur mein Glaube zeuget, wer ich war.
 Und mein Bruder ist der Schwan auf Wogen,
 Und der Mond, der hoch am Himmelsbogen
 Glänzt, der Geisterwelt erhabne Lilie,
 In der Mutter Sternenkranze klar.

Weißt du, was der Lilie Leiden klagen?
 Ach, sie denkt der Vorzeit Unschuldtagen,
 Da sie trat auf Oihon's Ambrastrand.
 Eden's Lust, die balsamvolle, reine,

War ihr Haus, und im Drangenhaine
Neben ihr sang eine Turteltaube
Von der Geisterliebe reinem Brand.

Stille saß die Morgenstund' am Hügel,
Trug mich durch die Himmel hin mein Flügel:
Jede Sphäre fühlte sich entzückt,
Selig fühlte jede Kreatur sich,
Schuldlos wiegt' auf Rosen die Natur sich,
Alle Geister folgten mir und sangen:
Demuth ist das Schönste, was beglückt.

Da kam Adam. Holder Engel! klangen
Seine Wort', es find' ein fromm Verlangen
Vor dir Gnade. Lilith, werde mein!
Sieh, wie einsam irr' ich, fremd dem Glücke —
Kühner Erdensohn, rief ich, zurücke!
Staub vom Staube, bleibe bei der Scholle.
Göttinn! lieb' ich einen Gott allein.

Und den Herrn bewegten Adams Schmerzen;
Und aus Donnern drang's zu meinem Herzen:

Irdisch sollst auch du auf Erden stehn.
Wenn die Welt vergeht, kehrest du in's Leben
Eben's wieder, und dir ist vergeben!
Nicht, daß du verwarfst ein minder Wesen,
Daß du dich erhobst, war dein Vergehn.

Meine Schwingen von den Schultern fallen
Sah ich, hört', ach, nimmer länger schallen
Preisend Lieder um Jehova's Thron.
Aller Wonn' entrückt, preßten mich Bände,
Das Auge schloß sich für des Himmels Lande,
Und mein Ohr lauschte vergebens ferner,
Ach, auf einen überird'schen Ton.

Sonnen fliehn; der Winter naht und eilet,
Stört das Sinnen, das in Träumen weilet,
Wo das alte Paradies mir prangt.
Nur wenn Abendluft mich leis umwebet,
Gleich der Cherubsharfen Echo, schwebet
Dann die Hoffnung zu dem Raum, wo Nacht'gall
Singend zu des Höchsten Schemel langt.

Wohnt dir meine Reinheit im Gemüthe,

Glänzt unwekbar dir des Glaubens Blüthe,
 Ist dein Will' als meine Krone klar:
 Dann sind wir, im Innern tief, Verwandte,
 Erd'sches zu verschönen mild gesandte,
 Und empfahen nach der Prüfung wieder
 Unfre Jugend, unsrer Schwingen Paar.

Mildes Aug' im nächt'gen Himmelsblau!
 Kinder schmerzen, wann ich dich erschau,
 Mir die Wunden, welken Blätter ab.
 Blauer Aether! dich will ich betrachten,
 Sterne! winket leuchtend mir, umnachten
 Todes Schatten meiner Seele Schwäche,
 Sinkt die Schönheit in ihr Grab.

Wann die Brust, es dehnt sie das Entzücken,
 Wunderbare Tön' euch hold durchzücken,
 Gleich des Freundes Stimme, der nicht lebt;
 Wann dem Abendrothe, das verglühet,
 Wie aus Ewigkeiten, hold entblühet,
 Ach, ein mütterlich, beweint Gebilde,
 Und der Arm vergebens darnach strebt:

Mächt'ger dann, als aller Erdenfrauen,
 Lockt euch meiner Silbersterne Schauen,
 Adam's Kinder, wunderbar verzückt:
 Mit der weißen Tempeljungfrau Strahlen
 Will sich jeder seine Huldinn malen,
 Und es tönen heil'ge Wünsche wieder:
 Demuth ist das Schönste, was beglückt!

H. Neus.

R o s e.

Aus der Walbung grünen Hallen,
 Wo nur Dämmerung der Tag,
 Rufen lockend Nachtigallen
 Mir mit seelenvollem Schlag;
 Doch das goldne Netz der Töne
 Fängt das Herz mir nimmer ein!
 Was soll all der Dichtung Schöne,
 Und der Sehnsucht kranke Pein?

Dies verückte Träumen, Schwärmen,
 Hat nicht über mich Gewalt;
 Stille Thränen, weiches Härmen,
 Mir läßt es die Seele kalt.
 Doch das Kühne, doch das Hohe,
 Das den Himmel stürmt und siegt,
 Mich bezwingt des Blüthes Lohe,
 Die verzehrend mich durchfliegt.

Als der Zeiten Morgen blühte
 Ewig unvergänglich schön,
 Zog, Verlangen im Gemüthe,

Venus durch des Ido's Hohn.
 Denn vor Held Anchises Jugend
 Sanken blutend Ur und Leu,
 Und des Ido'schen holder Jugend
 Weichen selbst die Götter scheu.

Aber unter blum'ger Hülle
 Varg sich schlau ein tück'scher Dorn,
 Den aus Lenzes üpp'ger Fülle
 Schuf Apollon's rascher Zorn.
 Denn in hohen Rausch der Wonne,
 Die der Held ihr bot, versenkt,
 Hatte sie den Gott der Sonne,
 Seiner Liebe Flehn gekränkt.

Und als sie in goldner Eile
 Durch die Auen flog im Tanz,
 Stach es wie mit heißern Pfeile
 Ihr des Götterfußes Glanz.
 Herrlich aus der blühnden Wunde
 Sprang des Blutes Wonnegruß,
 Und es schlug vom Purpurmunde,
 In den Dorn der Flammenkuß.

Doch der Göttinn bittre Zähren,
 Die ihr herb entpreßt der Schmerz,
 Sie umleuchten, sie verklären
 Nur mit Lust Apollon's Herz.
 Schöpferblicke, Bildnerkräfte
 Senkt er selig in ihr Blut,
 Webet rasch die reinen Säfte
 Zu der Rose Wunderbluth.

So aus Frühlings keckstem Triebe
 Rief mich eines Gottes Groll,
 Und das glühnde Blut der Liebe
 Schuf das Herz mir gluthenvoll.
 Seufzen, Schwachen, blödes Flehen
 Mir für dieses Busens Drang?
 Nur, wo Purpurflammen wehen,
 Reißt mich hin der Seele Hang!

Die in goldnen Liebesketten
 Eng gefaßt die ganze Welt:
 Siegreich flogen Amoretten
 Durch des Himmels leuchtend Zelt.
 Schön von holdem Reiz umflogen,

Trägt sie goldner Flügel Schwung,
 Ritterlich klingt Pfeil und Bogen,
 Her zu tiefer Huldigung.

Welcher Kämpfe Heldenringen
 In der Liebe Waffenspiel!
 Köcher fallen, Pfeile klingen,
 Ich bin aller Stern und Ziel!
 Wem der kühnste Kampf gelungen,
 Sich als Sieger hoch gezeigt,
 Der hat sich die Braut errungen,
 Die sich lieberoth ihm neigt.

Wie sich heiß die Arm' umstricken,
 Busen sich an Busen drängt!
 Wie, Entzückung in den Blicken,
 Wonn' und Qual das Paar umfängt.
 Wunden schlägt im Liebesgrusse
 Tief der Zungen glühnder Pfeil:
 Aus dem heißen Taumelkusse
 Strömet voll des Lebens Heil!

Blumen dienen, Lüfte fächeln,
 Schmetterlinge grüßen lind,
 Und Apollon schaut mit Lächeln
 Träumend auf der Venus Kind;
 Bis ihm der Erinnerung Stimme
 Wild das stolze Herz empört,
 Und er mit des Rächers Grimme
 Rasch in Gluthen mich zerstört.

H. Neus.

Beilichen.

Mein unbewußt stand ich in Frieden
 Und träumte still der Kindheit Traum;
 Von dem Gewühl der Welt geschieden,
 War mir die Welt der enge Raum.

Da kam von dem Gebürg gezogen
 Der holbe Lenz herab in's Thal,
 Und als die süßen Blicke flogen,
 Traf mich auch ein verlorn' Strahl.

Und es ward licht in meinem Innern,
 Und jedes Räthsels Lösung klar.
 Ach, wie ein uralt süß Erinnern,
 So stellte sich der Liebste dar.

Kings stand die Welt in schönem Prangen,
 Der Himmel lachte hold herein!
 Der Stern, der in mir aufgegangen,
 Er goß umher den holden Schein.

Doch wer die Welt sich kann gestalten,
 Wie wär' ein Blümchen ihm genug!

Und ach, wie hätt' ich mögen halten
Des Liebsten hohen Siegesflug?

Vergebt mir denn die leise Wehmuth,
Gedenk' ich, daß er mein vergaß.
Ich senke still den Blick in Demuth,
Und weiß, daß ich ihn nie besaß.

Doch heißt es keinen Wahn mich nennen,
Was mich einst wunderbar entzückt,
Was, wenn auch tief die Wunden brennen,
Mich noch mit seinem Schmerz beglückt.

Vergönnt die Flamme mir zu nähren,
Die meiner Brust ein himmlisch Gut:
Denn schöner stets wird mit verklären
Der Lieb' und Treue reinste Gluth.

H. Neus.

Lebens Einförmigkeit.

Im finstern Thal irr' ich umher,
Durch Sturm und Regenschauer;
Das Herz, ach, ist so kalt und leer,
Gehüllt in düstre Trauer.

Kein Lichtgewölk, kein Sonnenstrahl
Durchbricht den schwarzen Schleier;
Ach, hätt' ich Freude, hätt' ich Qual,
Wohl athmet' ich dann freier!

Ich irr' allein in finst'rer Nacht,
Blick' in die öde Weite;
Und hinter mir und vor mir lacht
Mit Höhn des Lebens Breite.

O grause Stille! Wiederhall
Der eignen Lebensschritte!
Führest mich hinab in's Todtenthal
Mit jedem hohlen Tritte?

Th. A. Dehn.

Jugend schwur.

Mein Genius führ' mich in die steilste Bahn,
 Ich folg' zu den Sternen ihm treulich hinan,
 Und werde nimmer verzagen!
 Soll 's Höchste im Leben errungen sein,
 Die größten Gefahren will ich nicht scheun:
 Will vorwärts, will aufwärts, will wagen!

Und winkt mir ein goldenes, liebliches Ziel,
 Auslobet der Jugend Thatengefühl, —
 Dann hin, denn ich muß es erstreben!
 Und sicherlich schon' ich nicht Mühe, noch Blut;
 Der Preis lohnt würd'ger und schöner den Muth,
 Je schwerer und höher das Streben!

Stets finde das Schicksal zum Kampf mich bereit!
 Das ist's, was der Stolz mir der Jugend gebeut,
 So lange die Kraft nicht geschwunden.
 Hell sprühe mein Herzblut in wüthender Schlacht;
 Umbunkelt die Augen auch ewige Nacht,
 Ich habe das Ziel doch gefunden!

Wie hoch auch mein Glückstern immer mich trägt,
 Verfechten stets will ich die Wahrheit, das Recht,
 Die Unschuld, den Schwachen beschützen!
 Und dunkelt's auch oft auf dem rechtlichen Steg —
 Ich weiß, mein Genius zeigt mir den Weg,
 Er leuchtet mit himmlischen Blitzen!

Ob brausender Sturm und Gefahren mir dräun,
 Dem Edelsten will ich die Jugendkraft weihn,
 Dir, Genius, ewig vertrauen!
 Du führe mich auch auf der steilsten Bahn,
 Ich folge dir muthig und treulich hinan,
 Die Palme des Lebens zu schauen!

G. v. Schreiber.

Entsagung.

Deh und ernst, vom Nebel rings umfassen,
Welcher feuchtend von den Wipfeln rinnt,
Liegt die Gegend, deren Reiz vergangen,
Und in nackten Zweigen faust der Wind.

Bunter Aelstern lästigem Geschwäze
Wich schon längst der Drosseln Waldgesang;
Alles folgt dem ewigen Gesetze
Steter Wandlung, geht den Todesgang.

Mir auch birgt der Zukunft Nebelhülle
Jede Aussicht auf ein bessres Loos!
Eingeschränkt, ich fühl' es, ist mein Wille,
Und des Schicksals Schlägen steh' ich bloß.

Wird es, mir zu zürnen, endlich müde,
Der sich schweigend stets vor Gott gebeugt?
Wann wird Friede zwischen uns, wann Friede?
Die Versöhnung wäre ja so leicht!

Reichthum heischt ich niemals vom Geschicke;
Nur ein Feld, ein ruhig Halmendach.

Jeder kennt Fortunens Laun' und Tücke,
Kennet der von ihr Getäuschten Ach.

Ihre Freunde sind nicht zu beneiden,
Denn sie stößt sie oft als Bettler aus,
Und sie irren, ungewohnt der Leiden,
Wie verwelktes Laub im Sturmgebraus.

Doch, wie mäßig auch mein Herz begehrte,
Fanden seine Wünsche Widerstand;
Selbst des Lebens ärmsten Plan zerstörte
Oft das Schicksal mit geschäft'ger Hand.

Wünsch' ich Freunde liebend zu umfassen,
Stoß' ich nur auf Herzen, kalt wie Eis;
Meine Lieben sind dahin gegangen,
Wo man nichts von meinen Thränen weiß.

Ach, der Blick, der froh auf ihnen weilte,
Schauert bang von — ihrer Gruft zurück,
Und die Trennungswunde, die nicht heilte,
Mahnt mich: hier begraben sie dein Glück!

Doch, wenn gleich das arme Herz oft hämmert,
 Das den Fesseln zu entinnen strebt,
 Und mein Augenstern durch Thränen dämmert,
 Glaub' ich fest, daß mein Erlöser lebt!

Sei des Lebens Traum mir noch so trübe,
 Wenn nur drüben keine Thräne fließt;
 Hält mich schadlos dort die ew'ge Liebe:
 O, dann hab' ich hier nichts eingebüßt!

G. B. Ungern Sternberg.

Der erste Kuß.
 Auf rosigen Auen,
 Auf duftender Flur
 War lieblich zu schauen
 Der Lenz der Natur.

Es rauschte die Quelle
 Melodische Ruh'
 Auf silberner Welle
 Dem Wanderer zu.

Da hüpfen auf Rosen
 Mein Mädchen und ich;
 Mit Scherzen und Rosen
 Erfreute sie mich.

Wir setzten uns nieder
 Zum silbernen Quell;
 Es tönten die Lieder
 Der Sänger so hell!

Wir kränzten uns beide
 Das lockige Haar.

Im Blumengeschmeide,
Wie lieblich sie war!

Da senkte die Sonne
Den freundlichen Blick;
In stillerer Wonne
Empfanden wir Glück.

Und bangeres Schweigen
Beengte die Brust:
Wir fühlten im Schweigen
Die seligste Lust.

Und plötzlich begegnet
Sich sehnend der Blick.
Gesegnet, gesegnet,
Du göttlicher Blick!

Sie gab mir mit Feuer
Den glühendsten Kuß;
Verstumme, o Leier,
Nicht singst du den Kuß!

Th. A. Dehn.

Hirtenlied.

Aus einem dramatischen Gedichte.

O Hirtenleben, o Hirtenstand!
Kein schöner Leben ich weiß!
Es prange der Fürst im Goldgewand,
Ich gebe dem Hirten den Preis.

Wann früh am Himmel die Sonn' erwacht,
Schweift frisch der Hirt durch die Au;
Der grüne Hain ihm entgegen lacht,
Geschmückt mit demantenem Thau.

Er grüßt den Morgen mit muntrem Sang,
Die Vöglein jubeln darein;
Die Blumen nicken ihm freundlich Dank,
Still lauschend den Melodein.

Und sieh, da nahet die Schäferinn:
Gott grüß' dich, holdes Lieb!
Die Dirn' entgegnet mit frohem Sinn:
Schön Dank, du Herzensdieb!

Dann wird gekostet, dann wird gelacht,
 Bis Sonne verschwommen in Gluth;
 Und wandelt der Hirte heim zur Nacht,
 Dann weiß er, wo's sanft sich ruht!

O Hirtenleben, o Hirtenstand!
 Kein schöner Leben ich weiß!
 Es prange der Fürst im Goldgewand,
 Ich gebe dem Hirten den Preis.

E. v. d. Borg.

Kirchhofslieb.

Tief ist der Schlummer des Todes,
 Niedrig das Kissen von Staub!
 Wann wird es lagen im Grabe;
 Wann wird die Sonne dort glühn,
 Wo schauervoll, finster und still.
 Die Saat zur Ewigkeit reift?

Jehova ruft dem Staube:
 Erwache, richte dich auf!
 Der Cherub wehet die Palme,
 Dem Staub zum Lohne gereicht;
 Licht füllet das Grab, und es steht
 Voll Staunens der Adamssohn da.

So wechselt Schlummer und Wachen.
 Es wird das Kissen von Staub,
 Verläßt das Grab der Pilger,
 Wo sein verschlossen Gebein
 In heiliger Stille lag,
 Ein staunendes Heiligthum sein!

Die Saat, die reisende, wallet,
 Nicht mehr vom Grabe verhüllt,
 Prachtvoll im Gewande des Lichtes,
 Als wäre sie Sonne, daher!
 Drum zweifle nicht, Pilger, sei still:
 Der Schöpfer ist Tödter! er schafft!

G. F. v. Jarmersted.

Das Trostgestirn.

Ob auch den Himmel rings der Hölle Nacht
 Und rings den Erdenkreis schauerlich umhüllt,
 Ob Sturm und Blitze drohn, der Donner kracht,
 Die Woge wild den lecken Kahn umbrüllt:
 Dem Gläubigen strahlt ewig hell und nah
 Ein Trostgestirn, das Kreuz vom Golgatha!

Ob auch des Schicksals Dunkel ihn umzieht,
 Mit Riesenlast die Sorge niederdrückt;
 Ob keine Freudenblum' ihm auch erblüht,
 Und seiner Mühen Frucht die Raubgier pflückt:
 Dem Gläubigen strahlt ewig hell und nah
 Ein Trostgestirn, das Kreuz vom Golgatha!

Ob auch der Kranz, nach dem er heiß gestrebt,
 Sich um des Feindes Stirne lohnend schlingt;
 Das Herz, das er geliebt, für das er lebt,
 Ein frühes Opfer grausen Todes sinkt:
 Dem Gläubigen strahlt ewig hell und nah
 Ein Trostgestirn, das Kreuz vom Golgatha.

Ob ihm die Lieb' auch ihre Schwüre bricht,
 Die Freundschaft lügt, der er sein Herzblut bot;
 Ob Wahn und Undank Dornenkronen sticht,
 Und seinem Haupt das Schwert des Henkers droht:
 Dem Gläubigen strahlt ewig hell und nah
 Ein Trostgestirn, das Kreuz vom Golgatha!

Drum wird, wenn er ein Held das Ziel errang,
 Wenn Himmelsfriede seinen Geist umweht,
 Dort, wo der müde Staub zum Staub versank,
 Ein Siegespanier, das heil'ge Kreuz erhöht;
 Und jedem Gläub'gen in dem Wort des Herrn
 Strahlt es, des Trostes und der Hoffnung Stern!

F. Schleicher.

S o n e t t e.

Wie vormals mächtig Südens goldne Lichter
Anlockten Norblands hohe Heldenföhne,
So übt noch heut südländ'scher Formen Schöne
Zaubernd Gewalt aus über nord'sche Dichter.



V o r e r i n n e r u n g.

Oft hab' ich schon mit herzlichem Vergnügen
Korbflechter sehn, aus glatt geschmeid'gen Stäben,
Die sie anmuthig wissen zu verweben,
Ein Werk verfert'gend, aller Welt genügen!

Und sollt' ich mich nicht thöricht ganz betrügen:
Verglich' ich dies mein fleißiges Bestreben,
Dem sich die Reim' als Stäbe gern ergeben,
Wohl jenem künstlichen Zusammenfügen.

Dann glichen diese kleinsten der Gedichte
Entschieden jenen zierlichen Geräthen,
Wo hold die Frucht glänzt an der Blumen Lichte.

Und konnt' ich Früchte nicht, noch Blumen lesen:
Dies leichte Laub — nur leise Lüftchen wehen —
Es fliegt dahin, es fliegt, und ist gewesen!

Erste Begegnung.

Wie neigt ihr eure Wipfel, schlanke Bäume,
Daß sich der Blüthen Liebesblick' entzünden;
Die grünen Zungen stammelnd sich verkünden
Glück, Liebe, Schmerz und trunkne Frühlingsträume.

Klangreicher Wald, ihr vollbegrüntten Räume,
Du Licht und Dunkel in den Zaubergründen:
Welch holdes Glück will hier sich mir verblenden,
Der wie Endymion mit euch ich träume?

Was weckst du mich, du muntres Horngetöse?
Die Rüden ziehn; die Jagd ist frisch entglommen.
Ach Wild, ach Wild! was drohen dir Gefahren!

Diana! Göttinn aller hohen Schöne!
Bist vom Olympus dn herabgekommen?
Ach Herz, mein Herz! was ist dir widerfahren?

Liebeswahnsinn.

Als nun der Lenz erschien mit jungen Sprossen,
In nie gesehner Pracht, im Licht der Lieder,
Wie glänzt und klang er mir im Busen wieder,
Wie selig fühl' ich da, was ich genossen!

Und jetzt? Von dunkeln Nächten rings umflossen,
Zeigt Alles sich gespenstig mir zuwider;
Luft, Glaube, Hoffnung gingen trauernd nieder,
Und Qual und Sehnsucht sind in's Herz geschlossen.

Dich nur, die meinen Lenz schuf, goldne Sonne,
Dich seh' ich noch; und mag mich auch verderben
Dein sel'ger Strahl, ich kann nicht von ihm lassen!

So läßt von süßem Wahnsinn gern sich fassen
Der Schmetterling der Nacht, und stürzt in Wonne
Den Flammen zu, kühn um den Tod zu werben.

Wiedersehen.

Welch heitrer Himmel auf uns niederschauet!
 Welch muntre Lerchen, froh im Sängernleben,
 Wie dieser nieder, also aufwärts schweben!
 Welch holbe Lust, welch süße Ahnung thauet!

Und wie sich Mutter Erde züchtig bauet
 Ein schattig Haus aus duft'gen Laubgeweben,
 Sich bräutlich drin zu schmücken mit Erbeben:
 Der Lenz kehr' ein! sie hofft es und vertrauet!

O zart bedeutsam Bild, mit Zaubertönen
 Sprichst du mich an, und deinem Ruf erstehen
 Der Hoffnung Blüthen, die mein Herz versöhnen.

Und wenn die Blüthen von einander wehen,
 Schau' meine Lust ich deine Lichter krönen,
 Du Mai der Seele, holdes Wiedersehen!

Scheiden bringt Leiden.

Mai, süßes Kind, mit tausend Liebeswonnen!
 Ach, was hab' ich dir je gethan zu Leide?
 Du schmücktest Allen lieblich aus die Heide
 Mit Grün und Klang und goldnem Licht der Sonnen.

Nur mir hast du gar Böses ausgesonnen!
 Mir ruffst du zu dein herbes: scheide, scheide!
 Laß hier dein Lieb, die süße Augenweide;
 Was Glück und Lust, das muß nun sein zerronnen!

Ach Mai, ach Mai, kannst du so tief mich kränken!
 Und hast du mir kein Trostwort zu verkünden,
 Kein armes, mir ein milder Angedenken?

Doch ach, schon fern tauchst du in kühle Fluthen,
 Verlierst dich hier und dort, in Zaubergründen,
 Und ungehört muß dieses Herz verbluten.

S e h n s u c h t.

Es will kein Licht in dieser Nacht erscheinen,
 Die mich mit dunkler Wolken Fluth umgossen.
 Ich such' und taste rund um mich verdrossen,
 Und weiß von Nichts, als meiner Augen Weinen.

Wie anders war's, als hold mit Frühlings Scheinen
 Mich ihre Blicke liebevoll umflossen,
 Als, in des Herzens engen Raum geschlossen,
 In mir sich alle Wonnen mochten einen.

Ach Sehnsucht in des Busens dunkler Tiefe,
 Du alt lebend'ge, die noch nimmer schliesse,
 Wann wirst du mich mit Freudenschall ergehen?

So muß das Vöglein sich in Leid versenken,
 Wenn's nachtet, sich in ew'gem Harme kränken,
 Bis Morgenlichter seine Seele legen.

I n d e r N a c h t.

Komm, holder Schlaf! du lieber sanfter Knabe,
 Umspinne mich mit deinen Duftgeweben,
 Laß endlich Ruhe dieses Herz umschweben,
 Daß es ein Augenblick Vergessen habe.

Ehmals trug mich, ob aller Erden Grabe,
 Dein Traum, ein Adler, zu des Himmels Leben;
 Da fühlte ich tief, was lieben heißt und leben,
 Das höchste Glück ward willig meine Habe.

O trage Mitleid, Nacht, mit meinen Schmerzen;
 Heiß deinen Sohn sich nahen diesem Herzen
 Voll herber Pein, das er so lang gemieden.

Doch willst du lieber, heil'ge Nacht, so sende
 Den ernstern, stillern, Tod, daß er vollende,
 Der Sehnsucht gebend seinen ew'gen Frieden.

V e r ö b u n g.

Des Glückes Lied, es ist ganz ausgeklungen!
 Von dem, was ich beseligt einst empfunden,
 Sind mir geblieben unheilbare Wunden;
 Ein trüber Nachhall, nur Erinnerungen.

Vorüber gehn mir, schön vertraut verschlungen,
 Mit Rosen und mit Immergrün umwunden,
 Die Genien jener unvergessnen Stunden,
 Die mich mit ew'ger Lust und Qual durchdrungen.

Auf ihren Wangen steht ein lieblich Glänzen;
 Sie winken rufend mit den Rosenkränzen,
 Und sind schon, ach, in leichten Duft zerfloßen.

Sein Schicksal hält den Menschen eng umschlossen.
 Nicht wird Vergangnes je zurückgegeben;
 Und fern und ferner eilt hinab das Leben.

S e l b s t e r m u t h i g u n g.

Was hin, ist hin, vergeblich seufzen Klagen;
 All das, mein duldend Herz, wird nichts verfangen!
 Das Schicksel fügt sich nicht in dein Verlangen,
 Es läßt sich nur gelassen würdig tragen.

Sieh hin auf's Meer, wo wild die Wogen schlagen,
 Und dunkle Wolken dräuend niederhängen;
 Von oben züngeln grimm die Feuerschlangen,
 Und drunten, sieh, wie scharf die Klippen ragen!

Den Kampf besteht des Normanns Schiff denn
 Nimmer!
 Doch heldenmuthig fürchtet er kein Sterben;
 Er springt hinab, kühn auf den Schild gebettet.

So hat er groß sein edles Selbst gerettet.
 Mag nun die Fluth sein Irdisches verderben;
 Er steigt hinan zu Bathall's Wonn' und Schimmer.

Frühlingstrauer.

Wie wogen rauschend nun die grünen Locken
 Der Bäume, die von jungen Säften triesen!
 Und taumelnd drehn auf Höhn sich und in Tiefen,
 In Liebesgluth, der Blüthen Silberfloeken.

Doch mich kann das zu keiner Lust verlocken.
 Gefühle wachen auf, die längst entschliefen.
 Mit tönen, wie auch deine Stimmen riesen,
 Sie nur, o Mai, wie Nachhall dumpfer Glocken.

Und sie, die lag umhüllt von dunkeln Schleiern,
 Sie muß das Fest der Auferstehung feiern,
 Der Liebe schöne Zeit, die hohe todte!

Und wie sich auf mich neigt, ein Himmelsbote,
 Der Liebsten Antlig, mild in stiller Klarheit,
 Faßt tief mich alter Schmerzen Kraft und Wahrheit.

An die Rosen.

O Rosen, die mein Herz ihr einst entzündet,
 Als ihr umkränzt, in blonder Locken Gluthen,
 Des Liebchens Haupt mit euren lindern Blüthen,
 Und euch ein Bild der Süßen mir verkündet!

O Rosen, wer hält' eure Lück' ergründet?
 Wie steht ihr nun, den Harm und Leid entmuthen,
 Mit Dornen scharf — es muß das Herz verbluten —
 Mit Dornen, die euch nimmer sonst verbündet!

O Rosen, Rosen, so laßt ihr es blühen,
 Daß liebend Lieber euch der Freund gewoben;
 Die Liebste euch gern zum Frühlingsstern erhoben?

Und doch muß ich aus tieffter Seel' euch grüßen,
 O Rosen, Rosen, meine Erdenhabe!
 O Rosen, Rosen, von des Liebchens Grabe!

Mutterliebe der Natur.

Wohin, o Herz, mit des Verschmähten Harme,
Mit deiner Liebe hart zerbrochnem Wähnen,
Daß nicht, verzehrt von deinem heißen Sehnen,
Das ganze Leben farblos dir verarme?

Laß dir mich fallen in die Mutterarme,
Natur! an deine Brust mein Antlitz lehnen.
Du trockne mitleidvoll des Schmerzes Thränen,
Bis dir am Herzen mir das Herz erwarme.

Denn ob du freundlich siehst mit ew'gem Lächeln,
Wer dich versteht, wer treu dein Kind geblieben,
Dem wird dein Odem alles Leid entschädeln!

Sa, von der Mutter großer Treu' getrieben,
Läßt du, aufreißend, deiner Brust entquellen
Der Heilung Trank in deines Herzbluts Wellen!

Entsagung.

Es fällt das Laub; die Lüfte wehen rauher;
Und Abschiedsgrüße wehn von Himmelsbahnen,
Wo läutend schwebt der Fittich stolzer Schwanen;
Und Land und Meer steht bleich entstellt in Trauer.

Und mich erfaßt im Herzen tief ein Schauer;
Denn auch an mich ergeht das ernste Mahnen.
Es muß ein irdisch Hoffen, Träumen, Ahnen,
Der Erde Glück vergehn nach flücht'ger Dauer.

Selbst deiner Liebe tieflebendig Streben,
Das dich wie oft zum Himmel stolz erhoben,
Du hast es der Vernichtung müssen geben.

So wolle nichts mehr von der Erde fodern.
Erhebe hoffend dein Gemüth nach oben,
Wo Sternensflammen ew'ger Liebe lobern.

u n g l a u b e.

Das bleiche Leben ist ringsher umfassen
 Von wilder Haide und unwirthbarem Haine.
 Und winkt es hier, wie Frucht mit goldnem Scheine,
 Ist trügend es mit Laube dicht verhangen.

Da seh' ich dort zum Licht emporgelangen,
 Geflügelt springen aus lebend'gem Steine
 Ein heilig Wasser wunderbarster Reine,
 Das mir erweckt der Seele ganz Verlangen.

Schon hat der Durst das tiefste Mark durchdrungen;
 Umsonst doch alles Streben, heiß sich mühend;
 Es täuscht die Frucht, der Quell bleibt unerrungen!

So, angesichts der Lab', Entbehrung dulden
 Muß Tantalus, in grimm'ger Pein verglühend,
 Um abzubüßen, ach, selbsteigne Schulden.

A l l e i n i g e r T r o s t.

Noch flöhet Vogelfang aus schatt'gen Bäumen,
 Und lieblich lachen Flur, Thal, Berg und Schlüfte;
 In blauen Fernen dämmern sanft die Düste,
 Und wie der Frühling webt's in allen Räumen.

Doch ach, die Hoffnung mit der Liebe Träumen
 Zerstoß ein Wolkenbild in alle Lüfte.
 Nun gräbt in sich das Herz sich Todtengrüfte,
 Dieweil dem Busen Klage laut' entschäumen.

Und du, o Schöpfung, du magst lächelnd scherzen,
 So fremd, so grausam mit des Menschen Harme?
 Wo soll sich Trost, wo Mitleid denn verkünden?

O Kreuz, ach Kreuz, laß dein Licht sich entzünden!
 Aufschlägt der Heiland liebevoll die Arme,
 Mit Rosen in den Händen und am Herzen.

Dichtung, Wirklichkeit, Liede.

Durch unsers Geistes ernste Himmelsbläue
Strahlt herrlich Dichtung; wie in süßen Lenzen
Den Himmel goldne Morgenwolken kränzen,
Daß Alles sich des schönen Glanzes freue.

Doch töckisch drohn mit trübem Dunstgebräue
Wie finstre Aun, die mit dem Himmel gränzen,
Gewillt, zu trüben frech das heitre Glänzen;
Mit Dichtung kämpft die Wirklichkeit ohn' Scheue.

Ach, hat kein guter Gott mit uns Erbarmen?
Doch sieh: der Dunst zerrinnt; in schönerer Wonne
Strahlt siegreich auf der Lieb' allerw'ge Sonne!

Versöhnt nun müssen freundlich sich umarmen
Die Dichtung und die Wirklichkeit hienieden,
Wie hold verklärt von heil'gem Gottesfrieden!

Sängers Amt.

Wem Dichtung gab den heil'gen Zauberschleier,
Wem sie das Seherauge hold erschlossen,
Der schwebet hoch hin ob den Erdgenossen,
Dem Himmel nah, wie Har und Königsgeier.

Und höher schwillt das Herz ihm stets und freier;
Er trinkt, was aus der Allmacht gegossen,
Des Sternenborns, der fließt, wie er geflossen,
Und heiligt sich zu gottgeweihter Feier.

Dann nimmt er sich die großen Weltgeschichten,
Um sie mit Morgenröthen zu umdichten,
Und so der Welt verklärt zurückzugeben.

Die Erd' ist ihm mit ihren Todtengrüften
Ein Gotteshaus, erfüllt von Weihrauchdüften,
Wo er das Wort kund thut vom ew'gen Leben.

Des Sängers Tod.

Der Jüngling lauscht, versenkt in sel'ges Träumen,
 Das wie mit Mutterarmen ihn umschlungen,
 Der holden Freundin, die mit Engelzungen
 Kund giebt, wie stolz des Sanges Fluthen schäumen.

Emporgetragen zu den höchsten Räumen,
 Schaut er des Himmels Pforten aufgesprungen,
 Von schönern Liedern wundervoll umklungen
 Das Paradies mit seinen Lebensbäumen.

Da schwebt im Sieg, es bleibt der Leib hienieden,
 Die Seele, so in heil'gen Wonnen glühte,
 Auf Silbertönen heim zum ew'gen Frieden!

O süßer Tod, dem kindlichsten Gemüthe,
 Der Dichter Frommstem warst du mild beschieden,
 Als ew'ger Seligkeit geweihte Blüthe!

Schönheit der Seele.

Findet das Glück in Kriegeruhm sich, auf Thronen?
 Mag es mit Wissenschaft und Kunst sich einen?
 Will es auf stolzer Lebenshöh' erscheinen? —
 Dort schimmern nur des Glückes falsche Kronen!

Doch giebt's ein Glück, um ewig wahr zu lohnen!
 Es hängt nicht ab vom Denken, Wissen, Meinen,
 Es will nur sein, und kann und mag nicht scheinen,
 Und nur in schönen Seelen wird es wohnen.

Da blüht es still in heil'ger Götterjugend,
 Und streut das holde Licht jedweder Tugend
 Im reinen Lieben aus nach allen Seiten!

Und wo die süßen Lichter nieder gleiten,
 Erschließen sich die Herzen gern, wie Blumen,
 Zu der Verehrung reinen Heiligthumen.

An die schöne Gute.

Nur nach dem Höchsten schaut dein edles Streben,
 Und so erringst du jede schöne Blüthe
 Von aller Tugend, aller Mild' und Güte,
 Dein Leben selber sehend an das Leben.

Die Erde kann dir Würdiges nicht geben;
 Doch brachst du gern mit kindlichem Gemüthe
 Jedwede kleine Freude, so dir blühte:
 Doch Würd'ges kann die Erde dir nicht geben.

Nur Eines ist der Preis so reinem Wollen:
 Dem Himmel ist es, nicht der Erd' entquollen,
 Der Liebe Lebensborn voll hohem Frieden!

Sei dir denn reich des Lebens Fluth' beschieden,
 Daß deine Seel' in ihrer lautern Tugend
 Sich ewig schön verklär' in Götterjugend!

An die schöne Strenge.

Wie oft, wie gern hätt' ich dir längst geschrieben
 Was mir durchglüht des Busens tiefste Räume!
 Vernimm denn mild, daß ich nicht ewig säume,
 Des Herzens Wunsch, zu lang bei mir geblieben.

Doch wenn du zürtest? — Wehe, wie zerfliegen
 Der Wunsch' und Bitten blumenschöne Träume!
 Ach Wellenblüthen, flüchtig süße Schäume,
 Wohin hat euch ein leichter Hauch getrieben!

Mag sein! und mögen Wogen selbst sich thürmen,
 Es ruht das heil'ge Meer in seinen Gründen
 Still, friedlich, klar, und unberührt von Stürmen.

So mag ich denn auch gar getrosten Sinnes
 Mich wahrhaft dir als deinen Freund verkünden:
 Bei Allem, was mir heilig ist, ich bin es!

An die Geliebte.

Von Balsam- und von Myrrhenduft umflossen,
 Von zarten Rinnens hellem Glanz umwunden,
 In sel'gen Rosenkränzen herber Wunden,
 Lag Jesus Christ im Grabe hingegossen.

So ruht mir auch im Herzen, eingeschlossen,
 Freundin! dein süßes Bild, in sel'gen Stunden
 Mit Wonnen aufgenommen und empfunden,
 Und ist von aller Schönheit Licht umflossen!

Und wie das heil'ge Grab ein Stein verwahret,
 Damit hinein nicht dringe frech die Sünde,
 Verstörend wild die gottbeglückten Gründe:

So liegt gar still und heimlich auch bewahret
 In fester Brust das Herz mit seinem Leben,
 Dem es zum Dienst auf ewig sich ergeben!

An die Vergessene.

Warum, mein Kind, so grämlich mit mir schmollen,
 Daß ich für ewig mein Gefühl gehalten?
 Mich faßten mächtig des Geschicks Gewalten,
 Ob nun auch deine schönen Augen grollen.

Bedenk einmal, wie sind die Wort' erschollen,
 Die aller Wahrheit heilig Licht entfalten.
 Christ lag im Grab; — es konnt' ihn nimmer
 halten! —

Ein Engel kam. Der Stein? Er mußte entrollen!

Und war des Menschen Sohn hinaus gegangen,
 Als Magdalena nahe in tiefen Schmerzen.
 Das Grab war leer; es stand nur drin ein Engel.

So, schönes Kind, ist es auch mir ergangen!
 Dich find' ich nirgend mehr in meinem Herzen:
 Es steht nur hell und leuchtend drin ein Engel!

An die Krankenwärterinn.

Wenn du zum Siechenbett dich hold gewendest,
Um leis und lind den Leidenden zu pflegen,
Und treue Sorgen deine Brust bewegen,
Da fühlt man recht, daß dich ein Gott gesendet!

Denn wenn du mild den herben Trank gespendest,
Wenn deine Hände, reich an ew'gem Segen,
Wie zarte Blumen kühlend wo gelegen,
So flieht der Schmerz, es hat die Pein geendet.

Ach wüßt' ich, daß du warten wolltest meiner,
Erleht' ich mir ein langes, tiefes Leiden:
Denn solch Erkranken wär' erst ein Gesunden!

Doch härten Mühen und Beschwerden deiner!
So will ich denn, soll ich dich ewig meiden,
Viel lieber werden nie gesund erfunden.

An die Erkrankte.

Der Süden glänzt und lindre Lüfte kosen!
Und ist auch nimmer ganz der Schnee vergangen,
Hält strenge Hast noch Blüth' und Klang gefangen;
Doch grünt's, wie Hoffnung, schon in seltenen Moosen.

Und dich faßt nach des Lenzes heitern Loosen
Der Liebe Schmerz in Wonn' und tiefem Bangen;
Es bändigt nichts das mächtige Beelangen,
Du härmst dich, eine Nachtigall nach Rosen.

Ach, hoff' und träume! Dunkel wird zur Helle.
Bald leuchtet's aus des Frühlings Wunderthumen:
Ein stiller Glaube wird den Himmel erben.

Doch weh', wie tobt des jungen Blutes Welle,
Wie schlägt sie, statt der Schäume, rothe Blumen!
O weh! auf Rosen ruhst du, doch zum Sterben.

An die Entschlafene.

Du sollst der Erde Frühlingstraum nicht schauen,
 Nie lauschen mehr den Nachtigallentönen,
 Die Lust und Leid, dir gleich, im Lied versöhnen,
 Wenn Rosen glänzen, lind die Nächte thauen.

Du, schöne Seele, gingst hin ohne Grauen,
 Wo Rosen sich zu Sternen hehr verschönen,
 Die Engel süß als Nachtigallen tönen,
 Die Gottheit selbst als Sonne glänzt den Auen.

Und ob der dunkeln Erde trübe Schmerzen
 Dich fasten hart, dich mit dem sanften Herzen,
 Du hast der Duldung Palme fromm errungen.

Und als der Schwester Liederruf erklingen,
 Enthobst du lächelnd dich der Welt der Mängel,
 Zu Engeln schwebend ein verklärter Engel!

H. Neus.

